

SIEGERBLATT

Nr. 7

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1904

Der Uebergang.

Roman von J. J. David.

(Fortsetzung.)

Da waren die Geschwister. Die Rosi sah schon das hämische Gesicht des Adam und hörte der Kathi gebechtes: „Hij — der Tischlergesell-Schwager!“ Aber endlich — die hatten ihr doch nichts dren zu reden und sollten sie lieber in Frieden lassen. Sonst möcht' sie's ihnen zeigen — und sie fühlte sich sehr rauflustig. Da war aber auch der dumme Hochmut ihres Vaters, den man ja sonst um den Flügel wickeln konnte, der in diesem einen Punkt aber sicherlich unanrückbar war. Denn jeder Schwächling hat etwas, darin er næsensticker und unbiegsamer ist, als der Stärkste und Entschlossenste. Immer irgend eine Schrusse, über die mit ihm „aber schon gar nicht zum reden ist“.

Hier war es der Stolz auf die Ahnen und die patrizische Vergangenheit der Familie. Es war undenkbar, daß eine Adam Mayerische einen Menschen heirate, den man so gar nicht herzeigen könnte.

Einen Tischlergesellen! Ich bitt' Ihnen, net einmal Meister ist er noch! Und überdem heißt er Xaver Rávratil! So ein Nam'! Und er weiß net einmal, wer sein Vater war, und seine Mutter ist im Findelhaus gestorben. Halt wirklich schon rare Lent', wirklich schon!

Darüber kam die Rosi ganz gegen ihre muntere Art oftmals ins Grübeln. Wie, wenn die Mutter Ja und Amen sagte, und der Vater blieb bockig? Ja, meinte sie, da ist das vierte Gebot. Und das steht freilich und dawider ist nichts zu tun. Aber es heißt: Ehre Vater und Mutter. Keines mehr wie's andere. Das geht also nur, wenn sie eins sind, wie das im heiligen Ghestaud sein sollte. Wenn der aber immer das und die ganz was anderes will? Ja, was macht man denn da? Darauf hat unser Herrgott offenbar nicht denken können, weil es nicht hätt' sein sollen. Und es ist doch, bei Gott, es ist doch, und was tut man sich hernach nur, wenn man ein armer, verliebter Narr ist, wie sie's leider nun war?

Und in allen diesen Gräbeleien horchte sie nach der Tischlerwerkstatt, und unter allen den Hobeln, die sich unter seinen Augen und nach seinem Wink bewegten, meinte sie den seinen herauszuhören. Nitsch! — ein lang gezogener Strich, der nur so hinstigte durch das Holz. Das war er — so kommt' es sonst keiner. Das brach Bahu, auch für sie und ihre Zukunft. Nitsch! So würde das einmal gehen, wenn er selber erst den Hausrat für sie tischlern werde, einfach und für die Dauer und von ihr in Ehren gehalten jedes Stück. Nitsch! Da könnte man doch zuhören und sich denken — ja, alles mögliche und was einem einfiel. Ob's eine feinere Musik auf der Welt gab? Nitsch! Oder sie wußte,

er war auswärts. Dann wartete sie, bis er zu Mittag oder nach Feierabend heimkam. Hinter ihm trug der Lehrjunge den Jöger mit dem Gerät, und er schritt stattlich und hatte im Sommer die Jacke mir so gewiß fest über die starke Schulter umgehängt. Er rückte seine verwogene blonde Kappe, sie nickte unmerklich, und beider Augen begegneten einander. Nicht eben viel — aber vorläufig für sie genug und eine hübsche Verhübung ...

8.

Adam Mayer war tauglich befunden worden und hatte somit dies eine Mal die Erwartungen seines Vaters gerechtfertigt. Nachdem er — dem selbstgesteckten Programm gemäß — sein Einjährigen-examen wirklich und natürlich nicht bestanden hatte, so sollte er vom Herbst auf drei Jahre zum Wiener Haussregiment Nr. 4, Hoch- und Deutschmeister, eurischen.

An jenem Tage, da er durch die Prüfung gefallen war, traute er sich denn doch nicht sofort heim. Er wußte, es werde einen bösen Sturm setzen, und ganz besonders die Mutter werde sich wieder einmal ganz fassungslos gebärden. Eine leise Befriedigung sog er aus dem Gedanken, die Sache könne doch auch für Herrn Peter Gröger zu recht unangenehmen Auseinandersetzungen führen, denn er liebte seinen Lehrer durchaus nicht, wiewohl man sich scheinbar vertrug, und hatte seine alte Vorliebe für das System der Blizableiter.

„Sie werden's erwarten können,“ dachte er sich. Er holte einen Schulkameraden und beide strichen zielloß herum. Einigermaßen unbehaglich fühlte der Adam sich immerhin. „Das ist, ich mag halt kein' Spektakel.“ Nun — und dazu mußt' es diesmal ausgiebig kommen. Außerdem hatte er gar kein Geld im Sac und das stimmte ihn ganz melancholisch. Sein Freund, er wußte dies aus manigfacher Erfahrung, hatte gar niemals eines oder zeigte es mindestens nie her, und ertrug mit einer rührenden Geduld und Ausdauer alle Launen des Adam, nur weil er sich von ihm zehfrei halten ließ.

Wenn man nur reich wär'! simulierte der Adam. Oder nur so viel müßte man haben, daß man sich an einem solchen Tag einen Fiafer nehmen und in den Brater fahren kann. Ist es gut gegangen, so sollte man sich unterhalten und was daraufgehen lassen dürfen. Ist's aber schlecht gegangen, no' so kauft man sich halt and're Gedanken und frist nicht alles in sich hinein, was einem doch unmöglich gesund sein kann. Denn warum möcht' man sonst sagen: Einer frist sich's Herz ab? Und die Neine, die hat doch gar keinen Sinn; die verdiktet einem

höchstens noch ein paar Tage. Er pfiff dabei, — das kommt' er mestierlich — einen Marsch vor sich hin, der ihm unbewußt in eine recht trübelige Weise überging. „Ich bitt' Dich, nach' mir küm so dasiges Gesicht,“ fuhr er den Kameraden an, der nachdenklich vor sich hin gedummelt hatte. „Das vertrag' ich heut' aber schon gar nicht!“ Der fuhr zusammen und bemühte sich, höchst vergnügt darein zu sehen, was nicht sonderlich geriet. „Bist halt ein Starf. Ein richtiger Starf!“ dachte der Adam.

Erblich nutz jedes Schlendern zu einem Abschluß führen. So herumgehen, ohne ein Ziel, davon war Adam durchaus sein Freund. Außerdem beschrieb er in seiner Gedankenlosigkeit immer enger werdende Spiralen um sein Elternhaus. Schließlich standen sie davor. Sein Gespan schraf zusammen, in allen seinen Hoffnungen betrogen. „Gehst doch schon heim, Adam?“

„Könn' mir grad' einfassen, Du Läpp,“ brummte der ganz enttästet.

„Ja, was willst D' denn nachher da?“

„Wirst schon sehen. Zum Sacher kann ich Dich heut' net führen. Dafür lang'l's net.“

„Ja — aber halt: es ist doch net einmal ein Wirtshaus da!“

„Wirst's schon noch warten können. Zum Greißler gengen wir.“

„Zum Greißler?“

„Ja — epper in's Cafè!“ Die Geduld des Adam war am Ende. „Damit eine jede von die Urscheln, wenn s' vorbeigengeu, oben sagt, wo wir siyu und daß sich der Adam net ham traut? Koomu nur. 's ist ganz gut da, und ich hab' da hier schon meine Hez' gehabt — man kann sie gar net besser haben.“

Man trat ein. Ein sehr schmales Verkaufsgewölbe durch, angefüllt mit allem möglichen Zeug. Auf dem Valentisch Genießbares und Ungenießbares in verteiglichem Wirrwarr durcheinander. Kränze von Würsten niederhangend; hohe, braungestrichene Megale. Die Greißlerin, eine füllige, aber riegelfame und bewegliche Person, die einmal ganz hübsch gewesen sein müßte. Sie schlug die Hände heftig zusammen: „Jessas — der Herr Adam gibt uns wieder einmal die Chr'l! Da müßt man doch rein . . .“

Adam nickte großartig. „s' ist schon gut. Aber schreien s' net a so. Niemandem sagen, daß wir da hier sind! Wo sind denn die Mädeln?“

„Gleich werden s' kommen. Gleich. Sie richten sich nur ein Wengerl her.“

Man kam in eine Stube. Sie war ziemlich geräumig, nur sehr dunkel. Sie hatte kein Fenster

— eine Ell mit einem Guckerl in den Laben, eine zweite gegen den Hof. Ein dumppiger Geruch von all' den Waren nebenan. Man mußte sich eingewöhnen, ehe man einen großen Tisch, einige grob gesetzte Stühle davor und einen alten, übergetreteren Diwan gewahrte. Drei Bettstellen, unordentlich genug zurecht gemacht. Alles eher schlampig als arm. Es gehörte ganz entschieden ein eigener Geschmack dazu, sich hier wohl zu fühlen.

„Soll ich ein Licht bringen, Herr Adam?“

„Wir brauchen kein Licht. Einen Schnaps möchten wir. Was haben S' denn für einen?“

„Einen Nutz hat mein Mann für den Winter angelegt. Ist gar gut. Würgen S' einen? Erntet sich wie ein Oel und brennt wie der Teufel.“

„So bringen S' ein' Nutz. Und hernach ein paar Flaschen Bier und was zum Beissen. Gibt's was Ordentliches?“

„Ein Geschlechtes hätt' ich, Herr Adam; so schön haben S' noch keines g'gessen. Ein echtes Prager. Haben's eben erst bekommen.“

„Erzählen S' mir keine Geschichten,“ knurrte der Adam. „Bringen Sie's lieber, und nachher lassen Sie einen Wein vom Wirt kommen, ein' Gerebelten! Net Guern Hauspantsch!“

„Was ist denn g'schehen, Herr Adam, daß Sie's gar so nobel hergeben?“

„Geht Ihnen uit an. Halt ein Lätherl will ich mir wieder amal machen und ein' meininger Freund hab' ich da. Und wo stecken die Madeln?“

„Ich hab's Ihnen schon gesagt, sie richten sich ein bissel her.“

„Haben s' die Nacht durchdraht?“

„Aber Herr Adam — wo denken S' hin? Bei meine Madeln! Gleich müssen sie da sein.“

Der Schnaps wurde gebracht und getrunken. Der Imbiß erschien und verschwand schmeißig. „Die Gläser ordentlich auswaschen,“ befahl der Adam. „Einen Hunger und einen Durst hab' ich, net zum glauben. Bringen S' noch was zum essen.“ Er schenkte ein. „Sollst leben, Pepi!“

„Sollst leben, Adam!“

Sie tranken. Es war recht dunkel um sie und eine große Stille. Nur manchmal zeterte die Klangel vom Geschäft heftig und man vernahm Bruchstücke einer hastigen Unterredung oder ein eintöniges Rumpeln der Wäscherolle, die sich knarrend bewegte. Adam trank immer wieder und tat manchmal einen gelenden Pfiff, wie man einem Hund pfeift, auf den frischen Getränk gebracht wurde. „Ist's net ganz gemütlich, han?“ fragte er, streckte sich langsam nieder und stierte schweigend zur Decke, als gäb' es etwas ausnehmend Wichtiges zu beobachten.

„S,“ meinte der Pepi schüchtern. „Aber ein wengerl sad ist's doch.“

„Wart' nur. Du hörst doch, die Madeln kommen. Nachher wird's schon feischer.“

„Wer seiu s' denn?“

„Halt der Greißlerin ihre Madeln. Boni Ballett kommen s' net daher.“

„San s' sauber?“

„No — wir haben s' oftmais ganz gut gefallen. Werden s' Dir a recht sein dürfen.“

„Du bist heut' net schlecht grantig, Adam.“

„Sei net blöder wie nötig, Pepi. Stier bin ich halt, und das muß mich doch natürlich gisten.“

Wieder eine große und erwartende Pause. Immer wieder, wie um sich selber zu beschwichtigen, fuhr sich der Adam durch das gesträubte Haar, begann irgend eine Melodie und brach mitten in ihr mit einem müßtönigen Pfiff ab. „Hast recht, ich bin heut' net bei Hamur.“

„Vielleicht doch wegen der Prüfung?“

Adam richtete sich auf: „Du, red' mir net davon, oder wir sind Freund' gewesen.“

Pepi beschwichtigte: „No, no! Muß net gleich steigen wie ein Käffler.“

„s ist schon gut.“ Beide saßen heftig an ihren Virginien und die Spitzen der Zigarren glommen wie zwei immer weiter voneinander rückende Feuerpunktschen durch die Dunkelheit, und der Tisch bedeckte sich mit Asche, auf die der Adam, sonst eitel genug, achtlos seinen Ellenbogen stützte. Ein starkes

Behagen an diesem Schnitz und dieser Unordnung erfüllte ihn ganz.

„Und überhaupt“ — der Adam sprach halb für sich — „was ist denn eigentlich geschehen? Mir ist geschehen. Zwei Jahre hab' ich halt mehr Zeit, bevor ich ins Mackern und ins Verdienen muß. Das ist doch nur ein Vorteil.“

„Nachdem man's nimmt.“ Pepi nickte und fühlte sich durchans Pagode. Adam aber nahm einen tiefen Schluck, ehe er fortführ:

„Und alsdann: ich hab's ja net anders wollen. Ich hab' mir das doch so vorgenommen gehabt. Es geschieht halt immer, was ich mir vornehme.“

„Na alsdann — vielleicht nimmt dir amal a was Verlustiges vor,“ entfuhr es unbedacht genug dem Pepi. Der Tisch geriet in bedenkliches Wackeln. Adam schnellte auf: „Du! Ned' mir net so daskert daher. Hörst D'? Oder ich könnte was tun.“

„Wirst doch einen Spaß versteh'n, Adam.“ Ganz schlichtern.

„Nachdem er ist. Und frozzeln lass' ich mich net. Mirk Dir's. Ich bin der Adam Mayer. Wirtshaus — ein Bierl!“

Er schlug dröhrend auf. Zwei Mädchenstimmen, bei deren Klang Pepi die Ohren spülte und sich die Stirn des Adam entzündete. „Was schreien S' denn so, Herr Adam? Es kommt eh schon.“ Die Türe ging auf. Zwei junge, frische Geschöpfe, in jeder Hand eine Bierflasche, erschienen doppelt freundlich in der einbrechenden Helle, die sie für ein Weitzen in diese Dämmerung brachten. Jacken, eisertig schief geknüpft, trugen zwei schlauke, bräunliche Hälse bis zum Aufsch sehn. Der Adam schielte frech, der Pepi lästern nach ihnen. Adam stellte vor: „Ein meiniger Freund. Helszt Pepi Winkler. Sonst höszt er uit.“

Beide licherten, und der Pepi hatte Lust und Grund, sich zu erzürnen. Aber es war heute nicht ratsch, mit dem Adam Kirschen zu essen. Der fuhr fort: „Wo hab's denn wieder einmal gesteckt, Madeln? Da sitzen wir eine Ewigkeit alleinig und hätten bald zum Matsen angefangen, nur damit wir eine Unterhaltung haben.“

„Sieht dem Herrn Adam gleich,“ meinte die Jüngere, Susi, spitzig. „Er muß halt alleweil feppeln.“

„Und wie war's denn mit der Prüfung?“ fragte die sentimentale Marie. „Ist's gut dabei g'gangen, Herr Adam?“

„Geht Euch uit an. Halt so ist's g'gangen, wie ich mir's gebacht hab',“ entgegnete der Adam zugleich grob und orakelnd. „Aber, wo seid's denn gesteckt?“

„Halt ein Wengerl angelegt hat man sich,“ erwiderte die Marie.

„So eine ungeschaffte Arbeit! War eh net notwendig!“ Und der Adam lachte und Pepi schmunzelte verständnisvoll. „Da trinkst eins, Marie.“

Sie tat einen kräftigen Schluck, dem man die Übung im Beschlebnis anmerkte. „Der Herr Adam soll leben.“ Er nahm sie um die Hüfte und sie zierte sich ein wenig: „Was wird sich denn der Herr Pepi denken?“

„Halt, daß wir gute Bekannte sind, die mit einander hinterm Werkel's Tanzen gelernt haben.“

Sie setzte sich sittsam gefügig neben ihn und strich sich hernach die Kleider glatt: „Er wär' gar gut zum leiden, der Herr Adam,“ meinte sie. „Nur so viel schlimm ist er.“

„Bin ich's?“ Adam nickte höchst selbszufrieden und zog die Marie näher an sich. „Ja — das sagen s' allgemein.“

„Ich werd' daweis spazieren geh'n,“ machte die Susi sehr schlaftrig und verdrossen.

„Da bleibst,“ rief der Adam heftig. „Weißt denn gar kein Gehörsich mehr, Pepi?“ Der sprang auf und holte einen Stuhl für Fräulein Susi, die erst unschlüssig daran herumwischte, ein wenig maulte und sich zierte, ehe sie sich bewegen ließ, Platz zu nehmen und den Friedensstrunk aus des Pepi Glas zu ziehen. Die Marie fuhr dem Adam durch das gesträubte Haar: „Und halt gar so viel gach ist er, der Herr Adam.“

Adam lachte in sich.

„Ich möcht' nur wissen, was es da zum Laden gibt,“ stichelte die Susi. „Einen Menschen, dem man sich alleweil flüchten muß, er tut eins, was — ich dank' schön das für. Das ist doch zu grauslich.“

„Aber ich bin ja gar net gach,“ entgegnete Adam.

„Net möglich!“ Und beide Mädchen verwirrten sich sehr.

„Ich tu mir a so,“ erläuterte Adam Mayer, zog den Kopf der Marie an seine Brust und wies sie mit Virglunterkinnel von sich. „Hast D' mir zum Mauchen, Pepi? Na? Nachher möcht' ich nicht wissen, wozu das Du auf derer Welt gut bist. Ich bin besteb net gach. Ich weiß immer gern wann ich aufgegehr' und warum. So flüchten sich immer vor mir und daß ich einmal in mehr Höhen was könnt' anstellen. Aber in mir bin ich dabei völlig kalt. Ein' reihen Born hab' ich net in mir g'spület. Ich weiß net amal, ob es wirklich a Schnell' in mir hab'. Maulgespann kommt mir vor, ich hab' gar keine, und wenn mir einer so richtig anfahren tägt', ich möcht' mich net an ihn trauen. Da ist's doch gewiß besser, sie flüchten sich vor meiner und trauen sich net an, han?“

„Net zum glauben,“ machten die Mädchen. Der Pepi horchte auf. Das klirrte doch merkwürdig Adam schwieg. Nach einer Weile: „Ja, Madel — tröst' Euch Gott. Jetzt werd' ich dahier sicherer werden. Geh'n mir.“ Pepi, der inzwischen den Ton für die Fräulein Susi gefunden hatte und mit ihr recht vertraulich fürs erste Mal geworden war, wollte sitzen bleiben, und bedurfte eines unbedeutlichen Nippelstoßes des Adam und seiner entsprechenden Erklärung: „Zeigt schließt ab. Kommst halt ein ander Mal wieder und tröstest die Wasserlinie, ehe er begriff und sich unbesch genug erhob. „Als dann — schreibt's alles zusammen. Mein Alter wird jetzt schon zählen. Servus, Madeln,“ und beide traten auf die Gasse, die schon völlig erdunkelt war. Der Adam gähnte verdrießlich. „Da sollt' man jetzt eigentlich die Nacht durchdränken. Ein' Guss hätt' ich schon darauf. Geht halt net. Servus, Pepi!“ Und sehr missvergnügt zog er heim. Der Vorzimmer flüsterte ihm die Marie noch zu: „Sei alle da. 's wird böß werden!“ Er zuckte die Achseln und trat ein.

Es war, als hätte man nur auf das Stichwort gewartet. Mit großen, entsetzten Augen sah die Linnerl die häßliche Szene, die sich nun begab und vor der Rosi trock ihres Abscheues vor der Marie dem „ordinären Frauenzimmer“, in die fröhliche flüchteten und sich die Ohren verhielten. Und dennoch fühlte sich die Linnerl mächtig gefesselt. Alles prägte sich ihr tief und bildmäßig bestimmt ein und diente Instinkte wachten in ihr auf. Ganz Auge war sie wider Willen für jede Bewegung, ganz Ohr für jeden Ton. Denn die Mutter jammerte und kreischte in den unmöglichsten Lönen. Der Vater stürzte mit einer Flut von Vorwürfen auf den ungeratenen Buben ein. Adam machte ein finsteres und verwundertes Gesicht und suchte so zu tun, als ginge ihm das Ganze nichts an oder als begriffe er es mindestens nicht. Endlich: „Aber das ist ja der reine Narrenturm! Da muß ich ja geh'n . . .“

„Da bleibst und hörst zu, Naubersbau!“ herrschte ihn Franz Mayer an.

„Na — wenn's dem Herrn Vater das Herz leichter macht!“ Das kam unsäglich frech. Nun in den Augen war das gewisse Blinzeln, wie wenn Hunde den Stock über sich sehn und noch nicht wissen, ob sie bellen oder sich ducken sollen.

Franz Mayer schalt weiter. Immer unruhiger, immer schmähender. In die Wangen des Adam kam ein fliegendes Rot, in seine Finger ein Zittern. Endlich: „Ihnen glaub' ich's, Frau Mutter, daß Sie sich's harben. Ihnen net!“ Er deutete mit gespreizter Hand nach seinem Erzenger. Der fuhr los und hob die Hand: „Haderlump, eleiniger. Da könnt' man doch gleich . . .“

Der Adam wurde totenbleich. Er tastete auf dem Tisch, wo die Gedekte fürs Abendbrot lagen,

und singerte daran herum. Und mit halb offenem Mund und ganz leß' und mit hellerer Stimme: „Das möcht' ich dem Herrn Vater doch wieder net erzählen haben. Der Herr Vater weiß, das hat mir gar net gefallen. Net als kleiner," und Herr Franz Mayer taumelte zurück.

„Und überhaupt — wegen einem Durchfall sollte man in dem Haus nicht so viel Gerede machen," der Adam flüchte Oberwasser und sich ganz sicher. Das könnte man doch hier schon gewöhnt sein. Da sei die Kathi — darüber schweige man aber. Und wenn man schon durchaus nicht anders wolle und einer muss durchaus etwas angesetzt haben; — da sei wieder die Kathi; halt immer die berühmte Kathi! Kathi kreischte auf und flüchtete sich.

„Willst Deiner Schwester Ihre Schand' ausschreien?“

„Nein. Das wolle er nicht. Aber man sollte von ihm glittig nicht mehr begehrn als von andern. Und man sollte ihn abermals glittig ungeschoren und seiner Wege gehen lassen. Er sei nicht anders wie halt die anderen, und er sehe gar nicht ein, warum er's denn sein sollte. Und man sollte sich selnet halben keine Gedanken machen. Er sei ja doch auch ein echter Wiener, han? „Und wie sagen' S denn allewell, Watter?“ Er freut sich nun einmal auf's Militär. Er wolle dabei bleiben, und ein Berufskünstler habe ein sicheres Brot und seine ganz angenehme Stellung.

Der Sturm war vorüber. Man aß auch diesmal zur Nacht wie alle Tage.

Nur die Kathi war heftiger Kopfschmerzen halber nicht dabei. Die Frau Mutter ließ jeden Blumen fallen, starre gebannten auf ihren Teller, fragte darauf herum, daß es durch Markt und Bett ging und faltete immer wieder die Hände darüber. Und Herr Franz Mayer ging desto zeltiger fort, seinen Verdruss recht ausgleichend verschwommen und beglezen. Ja — ohne ein bissel Berstreitung müßte der Mensch doch rett vor Angst ersticken. Adam aber passte seine Gelegenheit für die Kälte ab: „Na also — da segen S', mir ist's gewesen.“

„No, ich mein' — Spektakel war akurat gemig. Und recht saubere Geschichterln hat man a gehört.“ „Halt D' gehorcht?“ Er fuhr auf.

„War das Mal net nötig,“ entgegnete sie sehr unbefangen. „Mir scheint — über'n Gang hat man's hören können.“

„Macht mir, warum reizen s' mich a so? Und mein' Alten hab' ich's gezeigt, und den Kopf abgerissen hat er mir halt doch net. Wär' auch schad' darum. Gelt, Mariedel! Und die drei Jahr' werden herumgeh'n wie mir, und alle Sonntags, wo man kann, gehen wir tanzen oder sonst wohin, wo's fech und laut ist, und das übe Versteckenspielen hat ein End' — was, Mariedel?“

„Ich wär' schon dabei. Aber ich mein', mit der andern Mariedel wird sich's svieszen, wo wosken S' das Geld hernehmen, Herr Adam?“

Er lachte. „Wär' gar ans! Einmal hast Du eins und kriegst's schon zurück mit gute Zinsen. Und nachher — wann sie sich noch so sehr giffen — meinst, sie lassen den einzigen Sohn drei Jahr' bei die Kaiserlichen dunsten und Kronenbrot fressen mit mir dazu als Auflag? Die werden schon schwitzen. Das gibt's net, hat's net g'geben, seit die Welt steht, ewig net, Du Etschappel! Du!“

„Und werden S' Ihnen denn auch um mich umschau'n?“

„Bei meiner Seel', ich kann mir's gar net denken, daß ich wen andern so gern haben könnte.“ Seine Küstern öffneten sich gierig; er beschmückte sie förmlich und es zuckte ihm gleich durch die Glieder. „Du hast mir's halt antan. Ich weiß net wieso. Über antan hast mir's einmal und das wird alleweil ärger, und ich mein', es gibt gar kein so richtiges Frauenzimmer für mich mehr auf der Welt, wie Du eine bist. Stein heiraten könnte' ich Dich.“

„Dös wird schier net geh'n, Herr Adam.“

„Kann man niemals wissen. Über mach' mich net eßern, Mariedel. Über es könnte' was geschehen — Gottigkeit, und mir Gutes net . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Das Fastnachtsspiel und sein Meister.

Von Friedrich Stampfer.

Septe und Fasten hängen im Vorstellungskreise des mittelalterlichen Christentums eng zusammen, sie sind eigentlich nur zwei Seiten einer und derselben Sache. Das religiöse Ideal eines sittlich vollkommenen Lebens schelterte und musste scheitern an den Forderungen der eingeborenen Natur; es war so hoch gestellt, daß es unerreichbar war und der christlichen Welt tief ehrliches Gleichmaß gegönnt war von Fröhlichkeit und guter Sitte, wie es die Westen des klassischen Altertums besessen hatten, sondern daß sie vielmehr im wüsten Blitzzauber hin und her taumelte zwischen der wildesten Ausschweifung und der tiefsten Verfinsternis, der schwersten Sünde und der strengsten Buße, der ausgelassensten Tollheit und der peinlichsten Entsaugung.

So kennt das christliche Mittelalter neben den strengsten Formalitäten der Buße auch förmliche organisierte Uebelstionen des Fleisches gegen den Geist. Mit den schwärmerisch wilden Festen des alten Griechenland läßt sich solch mittelalterlich-deutsches Treiben keineswegs vergleichen. Vere, wie immer man sie auch sittlich beurteilen mag, waren der Ausdruck einer großzügigen starken und leidenschaftlichen Lebensauffassung, die ohne Vereinigung und deren Trunkenheit kein granes morgiges Glück folgte. Dieses aber entsprang nicht der herrschenden religiösen Lebensauschauung, sondern stand in direktem Gegensatz zu ihr. Und dieser Konflikt zwischen der starken animalischen Natur eines kaum zu den Aufzügen der Kultur erwachten Volkes und der ihr rein äußerlich aufgepfropften Ueberschwänglichkeit sittlicher Forderungen, verleiht dem Fast- und Fastnachtstreiben des Mittelalters in vielen Fällen den Charakter der sinnlosen, zügellosen Ausschreitung.

Es macht dem politischen Herrscherinstinkt der Kirche mehr Ehre als ihrer religiösen Einheit und Gewissenhaftigkeit, daß sie sich wie überall auch in diesem Treiben voran an die Spitze stellte und es von oben herab organisierte.

Die ältesten Narrenfeste wurden nicht zur Faschings- oder Fastnachtszeit, sondern zu Weihnachten gefeiert. Später schlossen sich ihnen die Osterfeste an. Boten sie ursprünglich eine Ver-spottung der heidnischen Gebräuche, so gingen sie bald dazu über, die Gebräuche der christlichen Kirche in den Bereich ihres Spottes zu ziehen. Als im Vorjahr im Hessischen ein paar junge Burschen schwere Gefängnisstrafen erlitten, weil sie durch einen possehaften Aufzug kirchliche Einrichtungen verspottet haben sollten, mochten ihre strengen Richter nicht ahnen, daß in diesem unziemlichen Scherze ein alter Brauch der Kirche selbst wieder auflebte, und daß die ganze Klerikale des Mittelalters und mancher Heilige der katholischen Kirche von ihrem Sprache mit getroffen sei.

Die tollste Phantasie kann nichts ersinnen, was jenem Treiben gleichzustellen wäre. Da wurden Narren-, Esels- und Saufmessen gehalten, bei denen die Christenheit in karikierten Priestergewändern von Kirche zu Kirche tobte.

Im fünfzehnten Jahrhundert wurden die Weih-nachts- und Osterfeste von den Fastnachtsspielen verdrängt. Und diese Fastnachtsspiele, so enge sie auch noch mit kirchlichen Bräuchen zusammenhängen, stehen nicht mehr unter der Führung des Klerus, sondern sie sind selbständige Veranstaltungen der bürgerlichen Laienwelt. Hinter dem weltlich-städtischen Element tritt das kirchlich-religiöse, das selbst in den fratzhaften Verzerrungen jener Esels-, Narren-feste und Spottmysterien zu erkennen war, zurück.

Dieser Walde in Zeit, Leitung und Inhalt der tollen Feste ist nur eine Teilerscheinung jener gewaltigen Umwälzung, die die zweite Hälfte des Mittelalters erfüllt und an dessen Ende ihre Vollendung findet. Neben die Herrschaft der Priester- und der Adelskaste tritt die bürgerliche Selbstver-waltung der mittelalterlichen Stadt. Hinter den

Wällen und Mauern, auf deren Dicke und Breite jeder gute Bürger stolz ist, regt sich ein freieres neues Leben mit anderen Anschauungen, anderen Auffassungen und anderen Interessen.

Gleichwohl bestimmt der kirchliche Brauch noch den Zeitpunkt dieser bürgerlichen Veranstaltungen, und ihr Grundgedanke beruht noch immer auf jener Zwiespältigkeit zwischen sittlichem Ideal und körperlicher Wirklichkeit, die das Merkzeichen der mittel-alterlichen Weltanschauung bildet. Morgen ist Aschermittwoch, morgen beginnt ein gesleigertes christliches Leben, morgen trauert die ganze Welt in Sack und Asche! Aus den Kirchen wird aller glänzende Schmuck verschwinden und von den Straßen jedes bunten Kleid! Alle lärmenden Vergnügungen sind eingestellt; man wird viel beten, wenig essen! Darauf — und hier folgt wieder der fröhliche Ab-sprung menschlicher Natürlichkeit — wollen wir's uns heute noch glücklich tun, lachen, scherzen, essen, trinken und Narrenspassen treiben!

Aus so sprudelndem Boden erwuchsen die Anfänge einer deutschen dramatischen Volkskunst. Freilich genug bringt sie Regel und Ordnung in das zügellose Treiben.

Was die bürgerliche Fastnacht vom kirchlichen Narrentreiben unterscheidet, das ist die größere Gebundenheit der Verhältnisse, die sich in ihnen ausdrückt. Für jene gab die fluktuierende Bevölkerung der fahrenden Leute das Publikum ab; Leute, die nicht wußten, wohin sie am anderen Abend das Haupt hinlegen würden, sofern es ihnen überhaupt noch am Klumpfe lag. Die Unsicherheit wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse duldet nur ein jähres Aufblühen des Humors, ein flüchtig wildes Ausstoßen der Satire. Wie anders mischte sich der gleiche Trieb im Kreise bürgerlicher Handwerkmeister entwischen, deren Leben abrollte mit der Praktisch-eit der Uhr, deren Wohnsitz fest gegründet war, die in einem gewissen und gesicherten Wohlstand lebten und deren Gemüt infolge davon gleichmäßig abgeneigt war der zügellosen Ausschweifung der Narrenblöcke wie der orgiastischen Selbstaufierung der Flagellanten!

Was früher Sache teils der Gewohnheit, teils des plötzlichen Einfalls war, Herkommlichkeit, untermischt mit tollen Improvisationen — jetzt erhält es sein Maß, seine Regel, seine Vorbereitung, seine Ordnung und dadurch wird es — Kunst.

In den süddeutschen Städten, in Augsburg, Memmingen, Bamberg, hat das Fastnachtsspiel geblüht. Vor allem aber in Nürnberg. Jetzt töbt kein wildgewordener Schwarm mehr durch die Kirchen, sondern ehrsame Bürger sitzen und stehen, ein fröhliches Schauspiel zu erwarten, das sich mit großer Sorgfalt vorbereitet. Wohl fehlt es an prunkenden Schauspielhäusern — nur Nürnberg besitzt ein primitives „Theater“ ohne Dach. Ein paar Bretter, ohne alle Kunst der Theatermeister zusammengefügt, ohne jede prunkende Dekoration, müssen als Bühne gelten, und da die Sätze in der Gegenwart spielen, bedarf es auch keiner kostümwidrigen Schneider. Desto sorgfältiger aber wird der Text vorbereitet, und vergebens spüht das Auge nach dem Souffleur-kasten.

Daß hier alles, so primitiv auch seine materiellen Voraussetzungen waren, nach Regel und Ordnung zugehen mußte, erklärt sich aus dem literarischen Ursprung dieser Fastnachtsspiele. Ihre Geschichte ist mit der Geschichte des Meistergesanges unloslich verbunden; der Meistergesang aber, der lange schon vor ihnen die deutsche Literatur beherrschte, war an die strengsten zünftigen Regeln der Kunst gebunden. So fließt in den Fastnachtsspielen die Gebundenheit einer sicheren Kunst mit der unendlichen Freiheit eines saturnalischen Festes zusammen.

Gleichwohl hat es „Merker“, Künstler der dramatischen Kunst, vielfach gegeben, die die Entdeckung gemacht haben, daß die Fastnachtsspiele zumeist un-dramatisch seien. Und damit haben sie unzweifelhaft Recht, wenn auch damit zum Nachteil der Fastnachtsspiele wenig gesagt wird.

Nach unseren modernen Begriffen erfordert das Theaterstück einen strengen dramatischen „Aufbau“,

der im Zuschauer ein bis zur Leibenschaftlichkeit gespanntes Interesse an der Handlung weckt und es durch deren Ausgang harmonisch auslöst. Es wäre aber vollkommen falsch, einer solchen Regel einen Eigentümlichkeit zu zugeschreiben und an ihrem Maßstab die dramatischen Produktionen aller Zeiten zu messen. Was für das nervöse, überhegte und illusionsarme Publikum unserer Zeit eine zwangsläufige Notwendigkeit der Wirkung ist, die raffiniert geschickte und — im schlimmsten Falle — auch mit unkünstlerischen Sensationen gespickte Handlung, möchte der deutsche Bürger am Anfang der Neuzeit, er der Muße, Zeit, Interesse an Problemen aller Art und Kraft der Illusion besaß, leicht entbehren. Das Publikum der Fastnachtsspiele muß zum Teil ein wahrhaft ideales Theaterpublikum gewesen sein; denn es folgte ausgehenden Dialogen über Themen aller Art mit einer Spannung, die beim heutigen Durchschnittspublikum nur durch Verführungen, Morde und Dynamiterexplosionen hervorgerufen werden kann.

Doch wir greifen dem Gange der Zeit vor! Ehe sich das Fastnachtsspiel zu einer solchen Höhe ruhiger Geschlossenheit entwickelte, hat es seinen Ursprung aus der verboten Satire, dem tollen Fastnachtsgelächter nicht verloren. In seinen künstlerischen Anfängen, wie sie die Nürnberger Handwerksmeister Hans Folz und Hans Moesepilt vertreten, wird das Fastnachtsspiel noch beherrscht von der tollen Hauswurstlade, dem ungezügelten zynischen Witz, der krassen geschlechtlichen Zote. Aber auch hier meldet sich schon der Geist einer neuen Zeit, unter der Narrenkappe blickt oft ein ernstes, ja finsternes Gesicht hervor.

Die große wirtschaftliche, politische und religiöse Umwidlung meldet sich an. Manches böse Wort fällt über die Ausschweifungen der Pfaffen, die Herrschaft und Habgier der Fürsten, über Milizver schlechterer, Bucherer und selbstsüchtige Amtsleute, Geiseln, unter denen das Bürgertum damals seufzte. „Die Ruchen der Fürsten“, heißt es in dem berühmten „des Turken fastnachtsspiel“ von Hans Moesepilt, „sind viel zu fett, ihre Nasen zu glatt. Sie erhöhen von Jahr zu Jahr die Abgaben der Bauern, und wenn jemand wagt, sie darum zu tabeln, so schlagen sie ihn nieber wie ein Kind, und sollten auch Weib und Kinder Mangel leiden und Hunger sterben.“

Da war denn auch die Zeit nicht mehr ferne — des Turken Fastnachtsspiel ist im Jahre 1454 geschrieben — da durch Deutschland lotend, erlösend und befreidend der Ruf erklang:

Wacht auf, es nahet gen dem tag,
Ich hör singen im grünen hag,
Ein wunnliche nachtigal;
Er sum durchlinget berg und tal.
Die nacht neigt sich gen occident,
Der tag geht auf von orient,
Die rotbrüstige morgenrot
Herr durch die trüben Wolken geht...

Es war der Schuster Hans Sachs in Nürnberg, der in seinem poetischen Flugblatt vom Jahre 1523 so frohen Mutes das Werden einer neuen besseren Zeit verkündigte, und die „wunnliche nachtigal“ war Martin Luther. In Hans Sachsen Werken aber sind, wie alle Welt weiß, Meistersgesang und Fastnachtsspiel zur höchsten Vollendung gediehen, und trotzdem die Periode der Gelehrtenpoesie, die schon zu seinen Lebzeiten anhob, noch nicht vorüber ist, zweifelt seit Goethes unsterblichem Lobgesang kein zünftiger Literaturhistoriker mehr an des Meisters eigenartiger und unvergänglicher Bedeutung.

Für uns ist die Zeit Hans Sachsen und seiner Fastnachtsspiele von ganz besonderem Interesse. Denn soweit das aufsteigende Proletariat in seinen politischen und wirtschaftlichen Kämpfen, zu ästhetischen Betrachtungen, Zeit gefunden hat, strebt es naturgemäß nach einer Volkskunst, die auf einer höheren Stufe alle Vorzüglichkeiten des Meistersgesangs in sich vereinigt. Auch in unserer Zeit gibt es dichtende Schneider und Schuster, Seizer und Drechsler, aber sie stehen noch unter dem Bann der Gelehrtenpoesie; man merkt es ihren Liebhabern selten an, daß sie an

der Drehbank oder am Schneidertisch erfunden sind, und wenn man's ihnen anmerkt, gerechts ihnen selten zum Vorteil.

In keiner Persönlichkeit der Weltgeschichte vereinigen sich Kunst und Handwerk, geistige und körperliche Arbeit zu einer so prächtigen und natürlichen Geschlossenheit wie in Hans Sachs. Obwohl es an biographischen Anhaltspunkten hierzu fehlt, darf man wohl im Zweifel darüber sein, ob Hans Sachs auf seine Dichtkunst stolzer gewesen ist, als auf sein Schusterhandwerk. Der Umstand, daß er sich in seinen Werken mit seinem bürgerlichen Prädikat bezeichnete, läßt darauf schließen, daß er sich dessen nicht im mindesten schämte, und ein solches falsches Empfinden würde auch gar nicht passen in eine Zeit und ein Milieu, in der das bürgerliche Gewerbe die unentbehrliche Grundlage der sozialen Stellung und der bürgerlichen Achtung war.

Allerdings würde man sich ein völlig falsches Bild machen, wenn man sich etwa Hans Sachs als einen hungernden Proletarier vorstelle. Das ist er nie gewesen, obwohl es zu seiner Zeit in den meisten deutschen Städten an einem solchen hungernden Proletariat nicht gefehlt hat. Hans Sachs gehörte der bürgerlichen Aristokratie, der ersten Kaste Nürnbergs, an. Sein Vater war in Nürnberg Schneider gewesen, und an Mitteln zur Ausbildung seines Sohnes hat es ihm nicht gefehlt. Zur Zeit, da Hans Sachs ein Knabe war — er war am 5. November 1494 zu Nürnberg geboren — hatte die humanistische Bewegung bereits ihren Weg nach Deutschland gefunden, und in Nürnberg gab es nicht weniger als vier lateinische Schulen. Die Besucher dieser Schulen waren zum größten Teile Söhne von Bürgern, d. h. Handwerkern, und wurden selbst wieder Handwerker. Aus der Werkstatt ging über die Lateinschule der Weg in die Werkstatt. Auch Hans Sachs hat diesen Weg genommen und er hat sich in der Kenntnis des Lateinischen so weit fortgebracht, daß er lateinische Bücher ins Deutsche übersetzte. Gewiß wandelt den akademisch Gebildeten oft ein Lächeln zu bei dem, was Hans Sachs von lateinischer Sprache und römischer oder griechischer Art zu erzählen weiß. Über die groben Schnitzer, die sich so häufig finden, sind weniger darauf zurückzuführen, daß Hans Sachsen's antike Bildung eben nur „Schusterweisheit“ gewesen wäre, als auf den damaligen Zustand der deutschen, klassischen Bildung. Es war also keineswegs eine Schümpfung gegen die gelehrte Bildung, durch die sich Hans Sachs die tiefe, kräftige Volkstümlichkeit seines Wesens bewahrt hat, sondern es war vielmehr seine durch die Verhältnisse der Zeit bedingte dauernde Treue zur Handarbeit und die ständige intime Beziehung mit anderen Handarbeitern, die sich aus ihr ergab. Wäre Hans Sachs aus der Lateinschule zum Lehrerberuf emporgestiegen, so wäre er wohl zweifellos jener dürfelhaften Geschraubtheit verfallen, die ein abstoßendes Kennzeichen der deutschen Poetie geblieben ist von seiner Zeit an bis zu ihrer Befreiung durch Wieland, Bürger, Goethe.

Und weil sich Hans Sachs niemals in die Studierstube oder das Dichterkämmerlein zurückzog, sondern ein Angehöriger seiner mächtig aufstrebenden Klasse blieb, blieb er auch in engster Verbindung mit dem politischen Volksgeist seiner Zeit. Er war, wie Lukas Cranach, ein leidenschaftlicher Anhänger der Reformation und hat, wie dieser, seine Karikaturen, seine Spottverse gegen die Geistlichkeit gerichtet. Aber auch an scharfen Ausfällen gegen den Adel fehlt es nicht. Der geizige, freßgierige Pfaffe, der ränberische, kleiderliche Schnapphahn sind zwei Gestalten, die in seinen Schwänken immer wiederkehren. Wie ergötzlich liest sich die Geschichte von dem Pfaffen, der es bei einer Gasterei mit moraltheologischen Gründen zu belegen weiß, warum er sich das beste Stück vom aufgetragenen Karpfen nimmt, oder gar die Geschichte vom mitleidigen Adel, der um die Begnadigung eines zum Tode verurteilten Jünglings beim Rat petitioniert, aber sofort anderen Sinnes wird, weil dieser Jüngling auf den Strafen Ränberei getrieben hat, ohne — adelig zu sein!

... Laßt ihm nur den Kopf abschlagen
Wollt so ein Bauer knecht es wagen
Mit Naub im Spessart sich zu nähren
Was doch nur steht zu mit Ehre
Dem frommen Adel allermachen?

Die protestantisch-religiöse und bürgerlich-politische Weltanschauung steigert sich mitunter zum tiefen sittlichen Pathos. So z. B. wenn er die Christenheit zum Verteidigungskampfe gegen die Türken anruft, aber auch als Tyrann nicht, wie etwa Februar, nur nach Feindesblut schreit, sondern den ausziehenden Heere auch ernste sittliche Ratschläge mit auf den Weg gibt:

Wleib' frömm in Maß und Bleie,
Du kaiserliches Heer!
Halt' du dich vor dem Spiele,
Nicht zu trink oder schwär;
Thu keine Frauen schänden,
Minni seinem weg, was sein;
Lass' keinen Getz dich blendn,
Leb' von dem Gold allein!

Wie in allen großen Humoristen lebte auch in Hans Sachs ein tiefer und edler Ernst. Nirgends tritt dieser so gewaltig und eindrucksvoll zu Tage wie in seiner „Wolfsklage über die bösen Menschen“. Sie ist ein Zeitgedicht voll wahrhaft erschütternder Tragik, voll ätzender Satire und furchtbarer Klage. Das altväterisch-gemütlche Versmaß bringt freilich auf den ersten Blick den Eindruck einer gresslen Dissonanz zwischen Form und Inhalt hervor. Nur wer sich in alle, auch die metrischen Verbedingungen der Zeit, zurück zu versetzen im stande ist, um mit die Gewalt dieses Zeitgedichtes unmittelbar wahr. Der Wolf bellagt sich über die bösen Menschen, die ihn hezen und ihm Fallen legen — und der Verfolgte wird zum Aufläger. Er nähme doch nur, was er brauche, um seinen Hunger zu stillen. Wie hoch steht er über jenen!

Maß mir nicht an Gewalt und Macht,
Treib auch nicht Hochfahrt, Gepräng' und Pracht.
Ich treib' auch keine Tyrannie,
Mach nicht Aufwand und Schinberet,
Nicht Frohdienst Gott und auch nicht Gehnten,
Ich nehm' nicht Weinzahl Bins und Rente,
Thät keinem auch an dem Getreide
Mit Wild und Jagd etwas zu leibe
Nicht Krieg, Braub, Worb man von mir höre,
Keine Stadt ich belagere und zerstöre

So fälscht ich auch nicht Brief und Siegel,
Stieß vor der Wahrheit keinen Siegel...

So geht der Nürnberger Schuhmacher in Wolfs gestalt mit Herren und Fürsten, Bucherern und Pfaffen fürchterlich zu Gericht, um endlich zu dem Schluß zu kommen, daß alle Kreatur nach Gottes Willen lebe und nur der Mensch allein sich ihm widerstehe.

Auch in dramatischer Form hat Hans Sachs den Kampf gegen die Fürsten und Pfaffen geführt. Von seinen „Sieben Dialogen“ wenden sich zwei (einer von beiden ist verloren gegangen) gegen denfürstlichen Bedräger Nürnbergs, Albrecht Alcibiades, während sich fünf andere mit religiösen Fragen beschäftigen. Der schlagkräftigste von ihnen ist die „Disputation zwischen einem Chorherrn und einem Schuhmacher“ — der Schuhmacher ist natürlich Hans Sachs selber.

Nachdem der Schuhmacher den Chorherrn durch überraschende Bibelkennnis in die Enge getrieben hat, muß dieser gestehen:

„Ich empfinde keinen heiligen Geist in mir, wir beide sind nicht darnach geartet.“

Worauf der Schuhmacher erwidert:

„Warum heißt Ihr dann die Geistlichen, wo Ihr den Geist Gottes nicht habt? Ihr sollt heißen die Geistlosen.“

Nach Beendigung der Disputation bleibt der fromme Gottesmann beklommerten Herzens mit seiner Kächin zurück und besinnt sich auf seine letzten und besten Argumente: „Ich hab' nur von der Gemein einen Aufruhr besorgt, sonst wollt ich ihm die Pantoffel in sein Gesicht geschmissen haben. Christus und Petrus hätten's ihm in drei Tagen nicht abgewischt, obwohl er all sein Vertrauen in sie setzt.“

Drauf seufzen die Kächin:

„Mich nimmt groß Wunder, daß die Leute so geschickt werden.“

Anzeigen-Beilage für das illustrierte Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“.

Nr. 7

Für den Annonceenteil des „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.
Alleinige Interessen-Annahme durch Heinr. Käfer, Hamburg und Berlin. Preis pro abgesetzte Monoparcelle-Gelle oder deren Raum M. 1,50.

1904

Echt silberne

Remontoir-Uhren, garantiert
gutes Werk, stabiles, schönes, starkes
Gehäuse, deutscher Blechstempel,
echte Goldränder, Emaille, silber-
platzt, M. 10,50. Dieser mit 2 edle
übernen Kopfeln, 10 Mark. M. 10.

Schlechte Ware führe ich nicht.
Meine sämtlichen Uhren sind wirtschaftlich
und abgezogen und genau reguliert;
ich gebe daher erst 2-jährige Schriftliche
Garantie. Versand gegen Nachnahme
oder Postenzahlung. Umtausch
gestattet oder Geld sofort zurück, somit
Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko.
Reich illustrierte Preisliste über alle
Sorten Uhren, Ketten und Gold-
waren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und
Goldwaren. En gros
Berlin 415. Neue Königstraße 4.
Niedrige und wirtschaftliche Be-
zugssachen für Uhrmacher und
Wiederverkäufer.



Kleinig & Blasberg
Leipzig
Illustrierte Preisliste
für Starkstrom-Anlagen,
Elektr. Klingel-, Telefon- und
Elektr. Moment-Bedienungs-
Anlagen.
Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

Ferdinand Kögl, Nürnberg 125, Maxplatz.

Ein Herr S. in Brugg (Aargau) schreibt: "Senden Sie sofort auch eine
Dose Harasin zu M. 9 für meinen Freund, weil es mir so schnell zu einem schönen,
schmeidigen Schnurrbart verholfen hat."

**Allgemeine Einrichtungen ver-
deckt eleg. nur neu mech.
Belt-Regulier-Apparat**
ohne Polster oder Kissen!
Neu! Katalog gratis.
E. Seefeld
hof 8, Bayern.

**Vorteilhafte Bezugsquelle von
Musikinstrumenten jeder Art**
Katalog frei.

Wilhelm Paulus
Markneukirchen No. 112.

Händler und Hausirer
verlangt Preisliste über Kurz-,
Bands-, Leder- und Stahlwaren,
Seifen u. alle einschlägigen Artikel von
Wilhelm Sonnenberg
(Inhaber: B. Rosenthal), Hamburg,
Großneumarkt 24. Spec.-Eugen-
Gesell, nur f. Händl., Haufler, Web- u.
Marktf. Verf. überallh. geg. Nachu.

**Errichtet 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen
erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anzüge nach Maß von
M. 15 bis 60.
Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Direkt aus Gera!

**Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!**

vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R., IV.

Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen

erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anzüge nach Maß von
M. 15 bis 60.

Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Direkt aus Gera!

**Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!**

vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R., IV.

Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen

erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anzüge nach Maß von
M. 15 bis 60.

Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Direkt aus Gera!

**Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!**

vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R., IV.

Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen

erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anzüge nach Maß von
M. 15 bis 60.

Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Direkt aus Gera!

**Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!**

vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R., IV.

Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen

erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anzüge nach Maß von
M. 15 bis 60.

Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Direkt aus Gera!

**Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!**

vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R., IV.

Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen

erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anzüge nach Maß von
M. 15 bis 60.

Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Direkt aus Gera!

**Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!**

vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R., IV.

Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen

erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anzüge nach Maß von
M. 15 bis 60.

Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Direkt aus Gera!

**Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!**

vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R., IV.

Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen

erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anzüge nach Maß von
M. 15 bis 60.

Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Direkt aus Gera!

**Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!**

vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R., IV.

Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen

erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anzüge nach Maß von
M. 15 bis 60.

Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Direkt aus Gera!

**Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!**

vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R., IV.

Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen

erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anzüge nach Maß von
M. 15 bis 60.

Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Direkt aus Gera!

**Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!**

vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R., IV.

Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen

erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anzüge nach Maß von
M. 15 bis 60.

Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Direkt aus Gera!

**Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!**

vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R., IV.

Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen

erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anzüge nach Maß von
M. 15 bis 60.

Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Direkt aus Gera!

**Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!**

vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R., IV.

Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

**Erreicht 1869. Proben
und Maßleitung frko.**

Aufsehen

erregen meine reizvollen
Herren-Anzüge nach Maß für
M. 27, Anz



Gold- und Silberwaren

Wecker-Uhren mit Absteller ... von M. 1,50 an
 Nickel-Rom.-Uhren, 30-Stdn.-Werk ... M. 3,25
 Echt silberne Remontoir-Uhren ... M. 8,00
 Echt silberne Damenuhren ... M. 8,75
 Echt goldene Damenhalsketten mit Schleife, 180 cm lang ... M. 12,50
 Echt goldene Ringe ... M. 1,20
 Echt silberne Brosches ... M. 0,80
 Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages, Risiko ausgeschlossen, da bei Nichtigefallen Gold retour.
 Uhren aller Art

Julius Busse

Berlin C.19, Grünstrasse 3/5 K.

Rathaus-Illustrierter Katalog über alle Arten von Uhren, Ketten, Gold-, Silber-, Nickel- und Bronzwaren, optischen Instrumenten, photographischen Apparaten, Modellwerken, Leder- und Stahlwaren, Uhrenzubehör u. Werkzeugen gratis u. franko.

Optische Artikel

Kaffeeservice, vernickelt, 1-teil. $\frac{1}{4}$ Liter von M. 3,20 an
 Brotkörbe M. 0,45
 Tafelaufsätze, versilbert M. 2,40
 Photographie-Albums M. 1,00
 Musik-Instrumente mit Platten M. 8,90
 Operngläser mit Etui M. 2,60
 Wirklich billige und anerkannte Bezugspunkte für Wiederverkäufer, Uhrmacher und Händler.

Photograph. Apparate



Familien-Wappen

mit Chronik nach besten wissenschaftl. Quellen, prachtvolle Wälder, durch C. Schlüssler, Wappenmuseum, Dresden - A. 18, Blumenstr. 7, I. Größtes und ältestes Institut dieser Art (gegr. 1886). — Kostenloste Auskunft.

Hienfong-Essenz
für Wiederverkäufer 1 Dbd. M. 2,50.
so Matthen kostenfrei übernahm M. 7.
Laboratorium P. Selfert
Dittersbach No. 10 b. Waldenburg (Schles.)

Wer heiraten will?

sollte unbedingt die sozial-psycholog. Studie d. Frau Doktor Anna Fischer-Pückelmann „Das Geschlechtheit des Weibes“ lesen. Unser bereits in 10. Aufl. erschien. Buch (Jetzt m. zahlr. Illustr. zerlegt) Modell des Frauenkörpers in d. Entwicklungsperiode ist v. d. mediz. Wissenschaft rückhaltlos anerkannt. Es enthält Tatsachen, die für das Wohlbefinden und Lebensglück beider Gatten von unschätzbarem Wert sind. Umfang 210 Seiten. Versand unter geschloss. Kuvert gegen Nachnahme von M. 8 (ohne weitere Unkosten). Sozial-mediz. Verlag Ebel, Nürnberg I.

Nur 1 Mark franko Haus

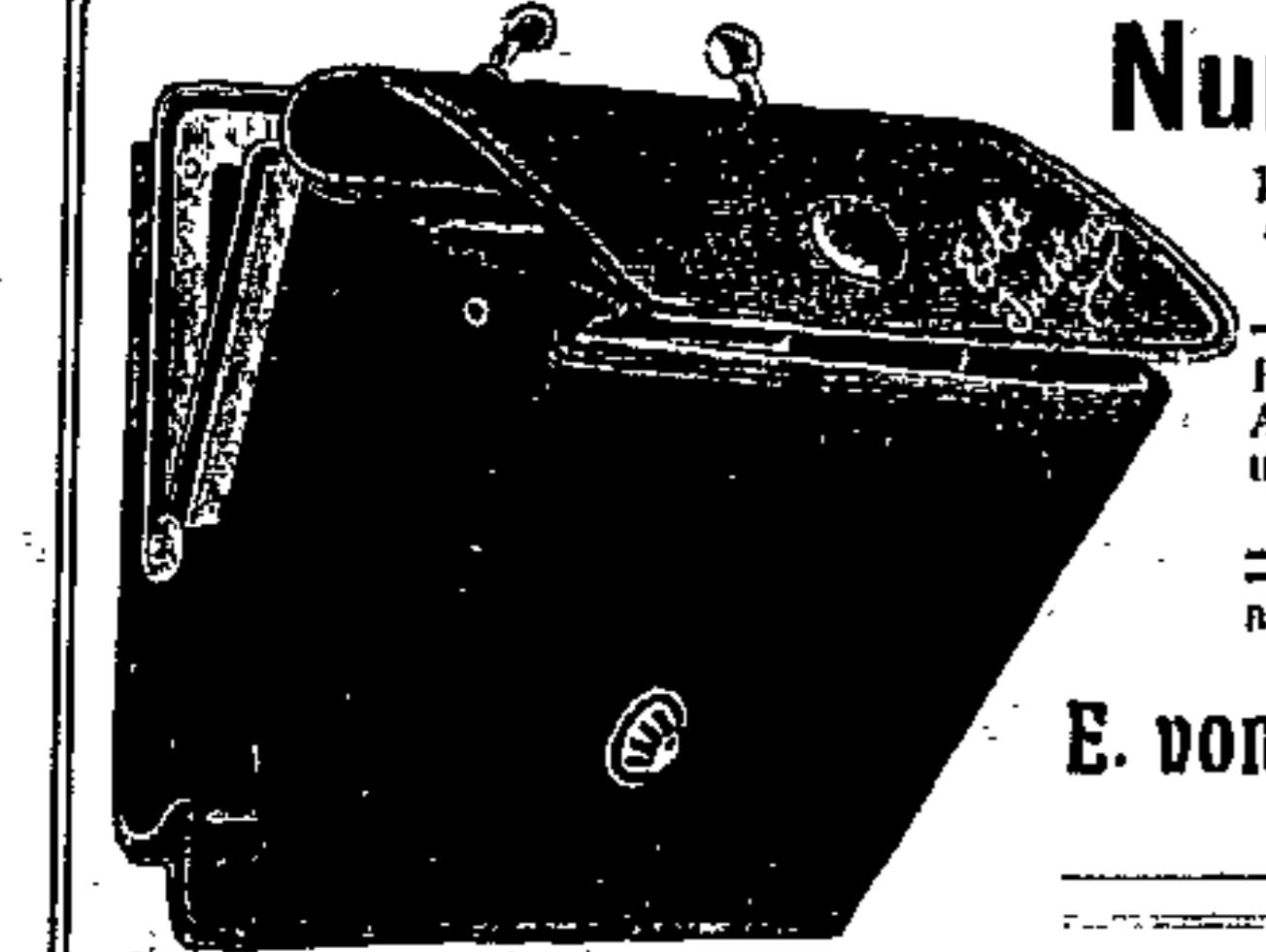
kostet elegante Börse, 9x7½ cm gross, aus imitiertem Juchten-Leder gefertigt mit Nickelbügel und drei Taschen.

Versand gegen Nachnahme.
Bei Bestellung von zwei Stück und mehr geben wir den Abonnenten dieser Zeitung, um denselben ein Beweis von der und überzeugenden Leistungsfähigkeit unserer Firma zu geben, zu jedem Portemonnaie die allbekannte feine

Glaube-Liebe-Hoffnung-Brosche
als Gratissugabe. * Katalog mit ca. 8000 Abbildungen unserer Waren versenden an Jeudermann umsonst und portofrei.

E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 282
Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus 1. Ranges.

Wiederverkäufer vorlangen Extrabedingungen.



Umsonst und portofrei

versenden wir unseren Hauptkatalog, 432 Seiten stark.
30 Tage zur Probe, 5 Jahre Garantie, Umtausch gestattet
oder Vertrag jurid. verbinden wir bei vorheriger Einsendung
des Vertrags portofrei (Nachnahme 20 & mehr) Messermesser,
aus bestem Silbersicht geschmiedet, fertig zum Gebrauch,
mit Guv.

M. 10 wohl geschliffen pr. Stück M. 1,50
 " 12 sehr wohl geschliffen 2,10
 " 14 extra ganz wohl geschliffen 2,60

Über 5000 Messermesser in türiger Welt verkauft.

Sicherheits-Messermesser „Perfekt“ (nur bei uns zu haben),
das beste, praktischste und einfachste Sicherheits-Messermesser,
ganz wohl geschliffen, pr. Stück M. 3,25.

Marcus & Hammesfahr, Hochschleifer mit Dampf-
betrieb, Solingen 75.

Ich will

jeden Raucher von der Preiswürdigkeit meiner billigen und beliebten Fabrikate überzeugen, daher offeriere ich als Probe:

1. 100 Universal Nr. 73 M. 0,90
2. 100 Havana-Nr. 13 R 1,00
3. 100 Adress 1 in Goldschnitten mit 1,30
4. 100 Reclamo 1 hochfeiner Ausstattung 1,60
5. 100 Big. Krakowski Nr. 5 1,80
6. 100 versch. gute Fabrikate in 9 Sorten 2,22

Summe inkl. Porto M. 8,82

Damit jeder die Probe recht billig erhält, versende diese 500 Zigarren z. fast ohne Verdienst für nur M. 7 franko per Nachnahme und füge ein schönes Lieferbuch zum Andenken gratis bei. Garantie: Rücknahme oder Umtausch. Bitte gebald zu bestellen bei: P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpr. Nr. 204 F.

Nur 6 Mark

kostet eine genau regulierte Remontoir-Uhr
mit gutem zuverl. Wert unter Garantie!
Illustrirt. Preisbuch üb. brauchbare Uhren, Ringen u. Schmuckuhren portofrei. Schlagwerk-Regulator von 9 M. an.
Gebr. Loesch, Leipzig 43.

Schleuderhonig

garantiert rein, das Feinstle, was es gibt. 10 Pf. j. Probe. Gefällt der Honig, jenden Sie innerhalb 8 Tage M. 9 dafür ein oder den Honig zurück. Rüsto daher ausgeschl. Händler erhalten Vorzugspreise v. Bienenjüchter H. F. Weber, Holzminden.

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperperformen durch unser Oriental-Straßenspülsover, preisgekrönt, goldene Medaille Paris 1900. Hygiene-Ausstellung und goldene Medaille Hamburg 1901; in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zurücknahme, garantiert u. schädlich. Streng reell — kein Schwindel. Wiele Danachrechnen. Preis: Karton M. 2. Postanweisung o. Nachnahme mit Gebrauchs-Anweisung. Hygienisches Institut D. Franz Steiner & Co., Berlin 170, Königgrätzerstraße 78.

Für den Inserenten verantwortlich: D. Schroeter in Hamburg. — Druck und Verlag: Hamburgische Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.

Julius Busse

Berlin C.19, Grünstrasse 3/5 K.

Rathaus-Illustrierter Katalog über alle Arten von Uhren, Ketten, Gold-, Silber-, Nickel- und Bronzwaren, optischen Instrumenten, photographischen Apparaten, Modellwerken, Leder- und Stahlwaren, Uhrenzubehör u. Werkzeugen gratis u. franko.

Optische Artikel

Kaffeeservice, vernickelt, 1-teil. $\frac{1}{4}$ Liter von M. 3,20 an
 Brotkörbe M. 0,45
 Tafelaufsätze, versilbert M. 2,40
 Photographie-Albums M. 1,00
 Musik-Instrumente mit Platten M. 8,90
 Operngläser mit Etui M. 2,60
 Wirklich billige und anerkannte Bezugspunkte für Wiederverkäufer, Uhrmacher und Händler.

Photograph. Apparate



Blutarmut

Blechschatz wird überrasch. schnell und schüssig vollkommen besezt durch Rehels Malzsaftpulpa (Konzentrat-Malzextrakt m. 0,6 Elsen). Wirkt reichlich blutbildend, schwache Nieren stärkend und enorm Appetit anregt. Hervorrag. Kräftigungsmittel für Leidende und Schwächliche, auch für Kinder. Erfolgreich bewährt. Schachtel M. 1,25, 3 Schachteln M. 3,50. Otto Rehels, Berlin 9, Eisenbahnhstr. 4.

Wilhelm Laska
Gera (Thür.) No. 5
Harmonika-Fabrik
Preislisten umsonst und portofrei.

Muskinstrumente

aller Art in vorschrift. Qualität bei billigster Berechnung.

Ernst Reinh. Voigt
Markneukirchen 619. Kataloge Jr.

Briefmarken für Sammler. Preisliste gratt. Ernst Waske, Berlin, Friedrichstr. 66 I.



Edmund Paulus
Markneukirchen No. 295.
Reelle Bezugspunkte von Muskinstrumenten aller Art. Kataloge frei.

Ulk! Alles lacht!

Schlängen-Zigaretten. Nach einem Zügen tritt still und schießt eine lange Schlange aus der Zigarette. 10 Stck. M. 65. Nachnahme 10. Zigaretten franko. Katalog über Scherz, Lust- und Verierartikel, Zauberapparate gratis. Erl. Fries. Münchenberg i. Bayern 90.

Wer seine Magerkeit oder allgemeine Schwäche zu beseitigen, bessere Formen, vollere Brüste wünscht, verlangt gratis und franko Kunst von Willy Steff, Leipzig 46, Bayreuther Straße 16.

H. Strahlendorff's Handels-Akademie.

Muster-Kontor:

Berlin SW., Benthstrasse No. 11, 1., 2. u. 3. Etage
Am 1. April beginnen die neuen

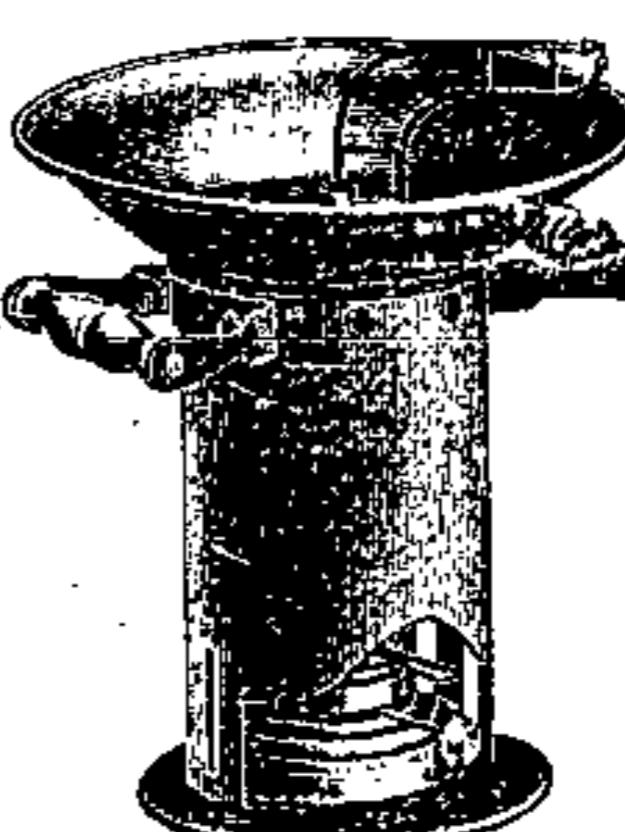
Schulkurse für Herren

(Unter- und Oberstufe) zur Ausbildung für den kaufmännischen Beruf. Vormittags 9 bis 1 Uhr, resp. 2 Uhr. Honorar M. 20, resp. M. 25 pro Monat. Für Damen viertel-, halb- und jährliche Kurse zur gründlichen Ausbildung als

Buchhalterin, Geschäfts-Stenographin,

Bureau-Beamten, Korrespondenten, Kassiererln. Vorm. 9 bis 1, resp. 2 Uhr. Mit den halb- und jährlichen Kursen ist ein praktischer Uebungskontor (Musterkontor) verbunden. Honorar pro Monat M. 20, resp. M. 25. Zeugnisse, kostenlose Stellenvermittlung für meine Schüller. Pension im Hause. Der Unterricht in meinem Institut wird von 19 praktisch erlöhren, bzw. staatlich geprüften Lehrern und 6 Lehrerinnen erhalten, es stehen 14 Klassenzimmer und 50 erstklassige Schreibmaschinen zur Verfügung.

Ausführliche Lehrpläne unentgeltlich



Jatrevin-Rapid-Inhalator

Unentbehrlich für jede Familie!

Ueberraschende Erfolge bei Hals- und Lungenleiden.

Nach den gesammelten und publizierten ärztlichen Gutachten schenkt Jatrevin-Rapid-Inhalator (Schwindfucht). — Apparat komplett mit Gebrauchs-Anwendung sowie Broschüre mit ärztlichen Gutachten und einer detaillierten Jatrevin-Lösung M. 15 gegen Nachnahme. Broschüre gratis und franko.

P. Kerkow & Co.

BERLIN SW 61, Friedrichstrasse 243.

Aufbewahren!

Achtung! Ausscheiden!

Alle annoncierten Lose sind durch mich zum Planpreise, für Klubs und Vereine mit entsprechender Ermäßigung, zu haben! Man wende sich an mich. Prospekte und Auskünfte kostenlos.

Es sind stets Ziehungen. — Eintritt jeden Tag.

HUGO BAREZ, HAMBURG I.

Haupt-Kollekte und Bankgeschäft.

Die geschätzten Leser bitten wir, bei Anfragen, Bestellungen von „Neue Welt“ Bezug nehmen zu wollen. „Neue Welt“, Abteilung für Anzeigen.

Gratis. und franko versenden wir unsere reich illustrierten Preislisten über alle Arten chirurgischer, sanitärer und Bandagen-Artikel. Josef Maas & Co. Berlin 120, Oranienstr. 105.

Ringkämpfer-

Athleten-Kettensprenger, ind. Fakir-Gaukler-etc. Geheimnisse, sowie die sensationellsten Wunder der Welt, Prospekt umsonst an Jedermann durch R. Rühle, Stralsund - N. 15.



Orauf der würdige Streiter Christi — und wem fällt dabei nicht eine markante Ähnlichkeit mit Gesinnungen unserer Zeit auf, wenn er das hört? —:

„Willst Du wissen, woher 's kommt? Man gibt auf die Geistlichkeit nichts mehr! Vor Zeiten hätt' der heilige Vater, der Papst und die Bischöfe solchen wie der Luther und andere mehr das Predigtamt aufgehoben, laut geistlichen Rechts, und sie zum Widerruf genötigt, wie das mit dem Johannes Husz zu Konstanz geschehen ist. Könnte man nur die evangelischen Prediger zum Schweigen bringen, so würde alles gut. Aber wenn man sie

schweigen heißt, kommen sie und wollen mit dem Papst und den Bischöfen disputationen, was bei aller Welt ganz unerhört ist, daß einer will mit dem Allerheiligsten disputationen, der nicht würdig genug ist, mit Sr. Heiligkeit zu reden.“

Schließlich will sich der bedrangte Chorherr bei seinem Ofenheizer Mat erschrecken, der bibelfester ist als er. Aber zu seinem Schreck erkennt er, daß auch dieser vom Geist der neuen Zeit vergiftet ist, und augenblicks wirft er ihn aus dem Hause. Nur die Köchin bleibt dem richtigen Glauben und dem geistlichen Herren treu und das Spiel schließt höchst idyllisch:

Chorherr: „... Nun will ich in die Kirche. Du aber geh auf den Markt und kauf so ein Dutzend Krammetsvögel. Es wird der Kaplan meines gnädigen Herrn mit etlichen Herren kommen und ein Bankett halten. Trag die Bibel aus der Stuben hinaus und sieh nach, ob die Steine und Würfel im Brettspiel sind und daß wir ein, zwei frische Kartenspiele haben!“

Köchin: „Es soll sein! Herr, werdet Ihr eine Stunde nach dem Umgang nachhause kommen?“

Chorherr: „Ja, schau zu, daß das Essen fertig ist.“

Dialoge wie dieser waren allerdings nicht für

die Wöhne bestimmt, obwohl sie sich auch da sicherlich nicht über gemacht hätten, sondern für den Druck. Hans Sachs hat „Tragoedien, Komödien und lustige Spiele“ — um seine eigene Ausdrucksweise zu gebrauchen — geschrieben. Am liebsten steht er als tragischer Dichter. Seine vorzüglichste Begebung lag nach einer andern Seite; er war einer jener großen Humoristen, die wahrhaftige sittliche Volkszerzieher sind oder, richtig gesagt, von den deutschen Humoristen der berühmteste und größte. So leidenschaftlich er an den allgemeinen Schicksalen der Menschen Anteil nimmt, so wenig ist er im Stande, ein tragisches Einzelschicksal psychologisch zu erfassen und dichterisch zu gestalten. Darum liegt der große Psychologe Shakespeare unserem modernen Empfunden als Dramatiker unendlich näher.

Dass aber die besten von Hans Sachss Fasnachtsspielen heute höchstens die Tafel literarischer Feinschmecker zieren, auf den Spielplänen unserer Theater aber so gut wie gar nicht zu finden sind, legt für den Geschmack des heutigen Theaterpublikums durchaus kein ehrenvolles Zeugnis ab.

Auch diese zur Aufführung in der Fastnacht bestimmten, meist fröhlichen kleinen Dramen sind aus der unmittelbaren Gegenwart des Dichters geschöpft, aber sie entbehren des scharfzüngigen öffentlich-polémischen Charakters. Mag sein, dass die fröhliche Grundstimmung der Fastnacht aus ihnen jenen großen Ernst verschentete, den wir in anderen Werken des großen Handwerkerpoeten finden, mag auch sein, dass für ihre Bahnheit andere Gründe ausschlaggebend waren. Hans Sachs lobt in seinem Gedichte zum Breisach Nürnberg die „Freiheit“ seiner Vaterstadt. Er hat damit wohl nur ihre äußere Selbstständigkeit gemeint, denn eine Freiheit der Person und der Meinung, wie wir sie verstehen, hat es in den zünftigen Städterepublisen keineswegs gegeben. Noch im Jahre 1527 geriet Hans Sachs wegen seiner zu scharfen Ausfälle gegen das Papsttum in einen Konflikt mit den strengen Herren des Rats, die ihm aufgaben, „er solle seines Handwerks und Schuhmachens warten, sich auch enthalten einige Blümlein oder Neimen hinsüro ausgehen zu lassen“. Der Rat der Stadt Nürnberg unterschied sich also in diesem Punkte nicht von dem würtembergischen Duodezdespoten, der den Feldscher Schiller zweieinhalb Jahrhunderte später zu seinem chirurgischen Handwerk verwies und ihm das Dichten untersagte. Auch nach dem Tode des Meisters, am 19. Januar 1576, beeilte sich der Rat von Nürnberg, den Nachlass auf etwaige Bedenklichkeiten peinlich prüfen zu lassen.

Gleichviel also, welchen Umständen die Fastnachtsspiele ihren ruhigeren Charakter verdanken, sie haben an literarischem Wert nichts verloren, nichts an geschichtlichem Wert als Kulturdokumente ihrer Zeit.

Haben wir in Hans Sachss sonstigen Werken das Bürgertum in blanker Rüstung gesehen und im Kampfe gegen seine Bedränger, so finden wir es in den Fastnachtsspielen wieder im Werktagstrakt der Arbeit und im gewöhnlichen friedlichen, nur etwa durch häusliche Stürme bewegten Leben. Es ist eine sehr bunte Gesellschaft aber, die sich in diesen bürgerlichen Schwarm fröhlich mischt: römische Götter und griechische Philosophen, Gestalten der deutschen Volksage und symbolische Erscheinung. Geistliche, Landsknechte, Bauern, Landstreicher vermehren das farbenreiche Gefüge.

Hin und wieder fällt ein Wort, das unserem parlamentarisch verfeinerten Ohr ein bißchen derb klingt, auch fehlt es nicht an grob humoristischen Effekten wie Prügeleien und dergleichen. Im Allgemeinen aber herrscht der Ton der Wohlstandigkeit vor, und vergebens sucht man in dieser bürgerlichen Unterhaltung nach Unstätigkeiten und geschlechtlichen Zoten, aus denen der Witz der Narrenfeste sowie auch der älteren Fastnachtsspiele von Holz und Rosenblüt zum größten Teile seine Kosten bestritt.

Alle diese Fastnachtsspiele haben auch eine gleichgerichtete sittliche Tendenz, die in den Beschlüssen einer der handelnden Personen zum Ausdruck kommt. Und immer ist es die gut bürgerliche Mittellinie, das richtige Gleichmaß der Dinge, das der Dichter seinen Hörern auf das angelegentlichste

empfiehlt. Diesem Fanatismus des städtischen Mittelpunktes haftet gewiß ein fataler Belgeschmac der Pfahlbürgerslichkeit an, aber er entstammt einem so redlichen und wohlmeintenden Gemüts, dass auch im modernen Zuhörer die intimer wohlausgebrachte Opposition keine Bitterkeit und Schärfe annimmt. Man muss eben immer bedenken, dass Hans Sachss Größe ganz und gar in seiner Gesellschaftsklasse und in seiner Zeit wurzelt. Für seine Gesellschaftsklasse aber stand es nach alter Erfahrung fest, dass es sich in dieser Welt wohl leben lasse, sofern man es nur verstehe, sich in ihr richtig einzurichten: weder geizig noch verschwendisch, weder hellig noch ausschweifend, weder einem guten Trunk abhold, noch unmäßig, weder einem kleinen Spiele abgeneigt, noch beim Spiele leidenschaftlich und leichtsinnig. Was uns an solchem Pfahlbürgertum phisiströs erscheint, bedeutet, mit den Maßstäben der Zeit gemessen, einen gewaltigen sittlichen Fortschritt.

Rkehren wir für einen Augenblick an den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurück! Erinnern wir uns der furchtbaren inneren Herrschaft, unter der das geistige Leben des Mittelalters litt, des schneidenden Gegensatzes zwischen Fasten und Fest, Fleisch und Geist, Sünde und Buße. Nehmen wir den Weg von dieser sittlichen Hölle her, so erscheint uns die bürgerlich-protestantische Gedankenwelt, wie sie Hans Sachs vertritt, als eine harmonisch in sich abgeschlossene Weltanschauung, als ein Stilic Aufstieg zu höherer sittlicher Erkenntnis.

Dass das Dichterherz des Meisters nicht empfunden konnte, was sich unterhalb seiner abgeschlossenen und stolzen stadtbürgerschen Kaste in den ersten dunklen Empfindungen zu regen begann, wen kann das verwundern? Im Reichtum nicht übermäßig sein, in der Armut nicht verzweifeln, das ist begreiflicher Weise das Einzigste, was Hans Sachs über den Gegensatz zwischen reich und arm zu sagen weiß. So bekämpfen in einem Fastnachtsspiel Herr Reichtum und Frau Armut einander mit Worten, bei der ehr Waldbroder als Unparteiischer diesen Schiedsspruch abgibt:

Nun höre Reichtum, so behnen Mut
Der Geiz besitzt mit Geld und Gut
Mit Recht und Unrecht, wies auch sei
Und bist genau und fürg dabei
Oder im Präassen gar unmäßig
Und Frau Armut seind und gehässig
Stolz, prächtig und ganz übermäßig,
Drausisch, rohigierig und wüstig —
Und du Armut, so du nach Lust
Dein Gütlein unordentlich verlhust,
Bist faul und treibest böse Tück
Und richtest an viel Unglück
Durch Ungehorsam und Aufruhr,
Denen Frevel, Nutwill, Ungebühr,
Wenn beide ihr so lebt auf Erd,
So seid ihr beid' nicht ehrenwert.

Aber natürlich sollen Reichtum und Armut ganz anders geartet sein, der Reichtum mäßig und bescheiden, die Armut fleißig und gehorsam. Dann werden beide gut zueinander passen:

Du Reichtum must Frau Armut han,
Dass sie dir wasch und spül und back
Und dir all Ding nach Notdurft mach.
Doch du, Armut müsstest verberben.
Gib' es nicht Reichtum mit seinen Gewerben,
Der muss dich ordnen und beschützen
Also musst eins dem andern nützen.
Eins könnt ohn's andre nicht bestehen,
Sie würden beid' in Trümmern gehn usw.

Ober in einem anderen Fastnachtsspiel handelt es sich um folgendes: Drei Brüder treten vor den Richter, um ihn entscheiden zu lassen, welcher von ihnen der schlechteste sei. Der eine ist ein Buhler, der andere ein Spieler, der dritte ein Trinker. Der schlechteste soll von der väterlichen Erbschaft ausgeschlossen sein. Der Streit wird mit viel Witz und Schlagfertigkeit geführt, jeder sucht sein Laster als das kleinere erscheinen zu lassen, bis schließlich alle sich zu schämen beginnen und der Richter der Ewigkeit Loblied singt.

Zur Genügsamkeit wähnt auch z. B. das Fastnachtsspiel „Die sechs Klagenben“, worin Vertreter der verschiedensten Stände auftreten, um sich über die Unbill der Zeit zu beklagen. Als erster tritt der Pfaff auf:

Ginst ob ich Bögel, Höhner und Gäns'
Gesotten, backen und Bratfisch
Frank Wein und Bier an meinem Tisch.
Zeit ess ich Brot nach Wasser saufen
Das macht der Luther und sein Hauffen.
Ich wollt' er het Sankt Urbans Blag.

Der Bauer will des Pfaffen Klage nicht gelten lassen. Ihm gehts viel schlechter!
Mich veringt Rent, Stift, Steuer und Frohn
Muz schier ernüthen federmann
Adel, Pfaff, Bettler und Lanzenacht
Sucht alles bei mir sein Erbrecht.

Der Handwerksmann ist im Klagen auch ni faul. Er klagt über sein Hausgesinde, die Händler, die fildischen Bucherer, in deren Hände er geraten ist, über Losung (die bürgerliche Abgabe vom Vermögen und dem Hausschlus). Auch der Lanzenacht und der Bettelmann wissen ihr Glück in gar bewegten Worten zu schildern. Aber der Wirt gibt Ihnen allen den guten Rat:

... welcher nicht hat Wein zu kaufen,
Der trink Wasser an seinem Tisch,
Und wer nicht hat Wildbret und Fisch,
Der es Mindfleisch oder Haberbret,
Und wem die Armut drückend set,
Der häng den Mantel nach dem Wind
Den Sac zum halben Thell zubind
Und nehm für das Mehrer das Minder
Danit er hinbring Weib und Kinder,
So lang bei ihm das frolich Stück
Auch eudlich scheint und macht in flügg!

Das ist der soziale Optimismus der satten Be- hagslichkeit.

Wie gesagt, wie wenig man sich mit solchen billigen Sittenprüllchen heute zufrieden geben mag, so wirken die Fastnachtsspiele Hans Sachss künstlerisch durch ihre vollkommenen innere Echtheit. Alle modernen sozialen und sittlichen Probleme, die unsere Zeit erschüttern, lagen der eng umschrankten friedlichen, in allen Dingen bis in's Kleinste ge- regelten Ordnung des alten Städtelebens völlig fern.

Die frische, Schlagfertigkeit und Volkstümlichkeit des Dialogs, die unendliche Bildträgigkeit des Ausdrucks, die lustige einfach geschlirzte und buntbewegte Handlung dieser Fastnachtsspiele — sie haben wahrhaftig nicht zu den schlechtesten Formen gehört, in denen sich die gesellige Unterhaltung einer Zeit oder einer Gesellschaftsklasse bewegte.

Aber wir begreifen auch, warum das eigentliche Fastnachtstreiben in den Fastnachtsspielen seine Erfüllung und Vollendung, warum auch dieses Spiel nach Hans Sachs keine Fortsetzung gefunden hat, warum Fastnachtstreiben und Fastnachtsspiel heute bis auf geringe Reste aus der Welt verschwunden sind.

In der mittelalterlich-katholischen Welt war das Fastnachtstreiben die notwendige eine Seite einer bestehenden Dissonanz: das Sündigen vor der Buße, das Austobenlassen der Instinkte. Dieser ursprüngliche Inhalt des Fastnachtstreibens ist in Hans Sachss Fastnachtsspielen schon vollkommen verblaßt. Da sich die Zeit ihrer Aufführung noch nach dem alten Brauch richtete, war eine leere Form, der der Inhalt fehlt.

Über das Fastnachtsspiel hinaus wuchs das deutsche Drama, vom religiösen Brauch vollkommen losgelöst. Wie viel ward dabei gewonnen, wie viel verloren?

Die bürgerliche Kunst des Meistergesangs und Fastnachtsspiels wird abgelöst von der Gelehrtenpoesie. Diese schöpft aus dem Brunnen jener neuen Kraft und entfaltet sich zur herrlichsten Blüte deutscher klassischer Dichtung. Goethes Größe wurzelt mit tausend Fasern in der Volkstümlichkeit des alten Meisters, dem er huldigte und den er aus inverdienter Vergessenheit emporhob.

Dennoch hat es seit Hans Sachs keinen Dichter mehr gegeben, der so ganz Volksdichter war wie er, der in der Form wie im Inhalt einem poetischen Werke so ganz nad gar dem Stande angepasst ist, dem er entstammt und dem er angehörte. Und es wird auch keinen geben, so lange nicht aus dem aufsteigenden Arbeiterstande eine neue ursprüngliche Volkskunst entsteht, die ihren freudigen Morgengruß in die Welt ruft:

Wacht auf, es nahet gen dem Tag! —

Erklärung eines alten Holzschnittes

vorstellend

* Hans Sachsen's poetische Sendung. *



In seiner Werkstatt Sonntags fröhlich
Steht unser teurer Meister hie,
Sein schmückig Schurzfell abgelegt,
Einen saubern Tellerwams er trägt,
Läßt Bechdräht, Hammer und Kneipe rasten,
Die Ahl steht an dem Arbeitstasten;
Er ruht nun auch am siebenten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlingsonne spürt,
Die Nuh ihm neue Arbeit gebiert;
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Dass die fängt an zu wirken und zu leben,
Dass er sie gerne möcht von sich geben.

Er hätt ein Auge treu und klug,
Und wär auch liebenvoll genug,
Zu schauen manches klar und rein,
Und wieder alles zu machen sein;
Hätt auch eine Zunge, die sich ergoß,
Und leicht und fein in Worte floß:
Desz täten die Musen sich erfreun,
Wollten ihn zum Meistersänger weih'n.

Da tritt herein ein junges Weib,
Mit voller Brust und rundem Leib,
Kräftig sie auf den Füßen steht,
Grab, edel vor sich hin sie geht,
Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwanken,
Oder mit den Augen herum zu scharzen.
Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,
Ihr Gürtel ist ein guld'ner Band,
Hält auf dem Haupt einen Kornährenkranz,
Ihr Auge war lichten Tages Glanz;
Man nennt sie tätig Ehrbarkeit,
Sonst auch Grokmui, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein;
Er drob nicht mag verwundert sein.
Denn wie sie ist, so gut und schön,
Meint er, er hätt sie lang gesehn.
Die spricht: „Ich hab dich auserlesen,
Vor vielen in dem Weltwirrweisen,
Dass du sollst haben klare Sinnen,
Nichts Ungeschicklich's magst beginnen.
Wenn andre durcheinander rennen,
Sollst du's mit trenem Blick erkennen;
Wenn andre härmlich sich beklagen,
Sollst schwankweis deine Sach fürtragen;
Sollst halten über Chr und Recht,
In allen Ding sein schlcht und schlecht,
Frümmeit und Eugend bieder preisen,
Das Böß mit seinem Namen heißen,
Nichts verlindert und nichts verwirkt,
Nichts verzierlicht und nichts verkrizelt;
Sondern die Welt soll vor dir stehn,
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,
Ihr festes Leben und Männlichkeit,
Ihre innre Kraft und Ständigkeit.
Der Natur Genius an der Hand
Soll dich führen durch alle Land,
Soll dir zeigen alles Leben,
Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,

Schieben, Neißen, Drängen und Kleißen,
Wie kunterbunt die Wirtschaft tollert,
Der Almeishaus durcheinander tollert;
Mag dir aber bei allem geschehn,
Als täfst in einen Bauberlasten sehn.
Schreib das dem Menschenwolt auf Erden,
Obs ihm möcht eine Wizung werden.“
Da macht sie ihm ein Fenster auf,
Zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,
Unter dem Himmel allerlei Wesen,
Wie ihr's mögt in seinen Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich
An der Nature freut wunniglich,
Da sieht ihr an der andern Seiten
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;
Man nennt sie Historia,
Mythologia, Fabula;
Sie schleppt mit leichend-wankenden Schritten
Eine große Tafel in Holz geschnitten;
Darauf steht ihr mit weiten Arermeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten,
Adam, Eva, Paradies und Schlang,
Sodom und Gomorras Untergang,
Abnit auch die zwölf durchlauchtigen Frauen
Da in einem Ehrenspiegel schauen;
Dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,
Der zwölf Tyrannen Schandenport,
Auch allerlei Lehr und gute Weis.
Könnt sehn St. Peter mit der Gaiß,
Über der Welt Regiment unzufrieden,
Von unserm Herrn zurecht beschieden.
Auch war bemalt der weite Raum
Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
Mit weltlich Eugend und Laster Geschicht.

Unser Meister das all ersicht
Und freut sich dessen wundersam,
Denn es dient sehr in seinen Kram,
Von wannen er sich eignet sehr
Gut Exempel und gute Lehr,
Erzählt das eben fix und tren,
Als wär er selbst gesin dabei.
Sein Geist war ganz dahin gebannt,
Er hätt kein Auge davon verwandt,
Hätt er nicht hinter seinem Rücken
Hören mit Klappern und Schellen spucken.

Da fät er einen Narren spüren
Mit Bock- und Affensprung hoffieren,
Und ihm mit Schwank und Narreteiden
Ein lustig Zwischenpiel bereiten.
Schleppt hinter sich an einer Leinen
Alle Narren, groß und kleinen,
Dick und hager, gestreckt und krumb,
All zu witzig und all zu dummb.
Mit einem großen Farrenchwanz
Regiert er sie wie ein'li Affentanz.
Bespöttet eines jeden Fürm,
Treibt sie ins Bab, schneidt ihnen die Wurm,
Und führt gar bitter viel Beschwerden,
Dass ihrer doch nicht wollen wenger werden.

Wie er sich sieht so um und um,
kehrt ihm das fast den Kopf herum,

Wie er wollt Worte zu allem finden?
Wie er möcht so viel Schwall verbinden?
Wie er möcht immer mutig bleiben,
So fort zu singen und zu schreiben?
Da steigt auf einer Wolke Saum
Herein aus Oberfensters Raum
Die Muse, heilig anzuschauen,
Wie ein Bild unsrer lieben Frauen.
Die umgibt ihn mit ihrer Macht
Immer fröhlig wirkender Wahrheit.
Sie spricht: „Ich komm, um dich zu weih'n,
Nimm meinen Segen und Gedehn!
Ein hellig Feuer, das in dir ruht,
Schlag aus in hohe, lichte Glut!
Doch dass das Leben, das dich treibt,
Immer bei holden Kräften bleibt,
Hab ich deinem innern Wesen
Nahrung und Balsam ausserlesen,
Dass deine Seele sei wonnereich,
Einer Knospe im Laue gleich.“

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus
Heimlich zur Hintertür hinaus,
In dem engumzäunten Garten,
Ein holbes Mägdelein sitzend wartet
Am Bächlein, beim Hollunderstrauch,
Mit abgesenktem Haupt und Auge,
Sitzt unter einem Apfelbaum
Und spürt die Welt rings um sich kaum,
Hat Nosen in ihren Schoss gepflicht
Und bindet ein Kränzlein sehr geschickt
Mit hesten Knospen und Blättern drein.
Für wen mag wohl das Kränzel sein?
So sitzt sie in sich selbst geneigt,
In Hoffnungsfülle ihr Busen steigt,
Ihr Wesen ist so ahndevoll,
Weiß nicht, was sie sich wiinschen soll,
Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Senszer auf.

Warum ist deine Stirn so trüb?
Das, was dich dränget, flüsse Lieb,
Ist volle Wonn und Seligkeit,
Die dir in Einem ist bereit,
Der manches Schicksal wirrevoll
An deinem Auge sich lindern soll;
Der durch manch wunniglichen Kuß
Wiedergeboren werden muß,
Wie er den schlanken Leib umfaßt,
Von aller Mühe findet Mast,
Wie er ins liebe Armelein sinkt,
Neue Lebenstag und Kräfte trinkt.
Und dir kehrt neues Jugendglück,
Deine Schallheit kehrt dir zurück.
Mit Necken und manchen Schelmereien
Wirst ihn bald nagen, bald erfreuen.
So wird die Liebe nimmer alt,
Und wird der Dichter nimmer falt!

Wie er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt
Ein Eichfranz, ewig jung belaubt,
Den jetzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;
In Frohspruh all das Volk verbannt,
Das seinen Meister je verkannt. —

Goethe.

Feuilleton.

Ob der Frühling bald kommt? Es war um die Mitte des Februar und feuchte Kälte herrschte im Walde. Die Bäume waren ganz weiß von Schnee, und die kleinen Büsche stellten nur ihre langen Häuse aus der tiefen, weißen Decke her vor. Auf einer alten, alten Eiche saß das Eichhörnchen vor einer Höhlung im Stamme, in der es seine Wintervorräte aufgestapelt hatte. Es war damit beschäftigt, seine Schädel zu zählen, die Eicheln, Bucheckern, Nüsse und alles andere, was da lag.

Das muß nicht mit rechten Dingen zugehen, sagte das Eichhörnchen sinnernd. Es ist eine Schande, wie schnell alles alle wird! Das kann ja lieblich werden, wenn der Winter noch lange anhält.

Und es sah sich rings um und suchte an irgend einem Beichen zu erkennen, ob der Frühling käme. Aber es war nirgends etwas zu sehen. Der Tag war ganz klar, und die Strahlen der Sonne waren so hell und blendend, wenn sie auf dem Schnee tanzten. Aber sie waren kalt wie ein Stück Eis. Und der Wind kam noch immer von der Seite, wo der Frost wohnt. Da wurde dem Eichhörnchen sehr bange zu Mute, und es beschloß, einmal Umfrage zu halten rings in der Nachbarschaft. Vielleicht wußte doch einer, ob der Winter bald zu Ende gehen würde. So sprang es dann mit einem gewaltigen Satze von Ast zu Ast, von Baum zu Baum. Es war noch nicht weit gekommen, da begegnete es einer Schar Seidenschwänze. Weinhaß wäre es davon geflohen, denn es hatte solche Vögel noch nie gesehen, und man darf zwar nicht feig sein, aber auch nicht zu mutig. Schließlich befand es sich jedoch, daß solche kleinen Vögel ihm nichts zu leide tun könnten. Und es bot die Tageszeit und knüpfte mit den Tieren ein Gespräch an. Zunächst redete man über das Wohin und Wohin.

O, sagten die Seidenschwänze, wir kommen vom Norden. Ein vergnügtes Land, es gibt kein schöneres. Eine herrliche, freie Luft weht dort und keiner schnüffelt hinter dem anderen her.

Hm, es ist wohl sehr kalt dort? meinte das Eichhörnchen.

Barbarisch kalt, sagten die Seidenschwänze. Diesen Winter wurde es uns doch zu kalt, deshalb gingen wir auch einmal hier herunter, um zu sehen, was hier los ist.

O ja, seufzte das Eichhörnchen. Es ist ein strenger Winter. Aber er wird nun wohl bald vorüber sein?

Vorüber? Hahahal! Die Seidenschwänze schüttelten sich vor Lachen. So'n hässlichen Kälte hier, das ist gar nichts. Nun wird erst der richtige Winter von unserem Norden hierher kommen. O, da könnten ihr noch was erleben!

Dem Eichhörnchen fiel vor Schreck das Herz in die äußerste Spitze seines buschigen Schwanzes, und ehe es wieder auf dem richtigen Flecke angelangt war, hatten sich die Seidenschwänze bereits lachend und schwatzend davongemacht.

Nun sprang das Eichhörnchen weiter und kam zu der Espe.

Na, 'n Tag, wird es bald Frühling werden? sagte es leicht hin, gleich als liege ihm nichts an der ganzen Frage.

Frühling? sagte die Espe und hob ein wenig die Neste mit ihren dicken Knochen, aus denen schon die Käppchen verstoßenen hervorguckten. Frühling? Aber gewiß wird es bald Frühling. Ich spür's in allen Gliedern. Ich habe eine Kraft in mir, ich möchte mit dem Winde um die Wette laufen, ich kann mich nicht retten vor Lust. Ich würde mich im Schnee herumwälzen vor Vergnügen, aber bei meinem Alter und meiner Körperbeschaffenheit . . .

Sie lachten beide herzlich.

Es wird ganz bestimmt Frühling, sagte die Espe. Wenn heute nicht, so doch morgen!

Das Eichhörnchen war fröhlicher Laune geworden, es putzte sich den Schnee von den Füßen und ging weiter. Unterwegs kam es an einer Höhle vorbei, in der der Dachs schlief. Es horchte; der Meister Grimmbart lag da wie tot, er schnarchte nicht einmal. O weh, dachte das Eichhörnchen, das sieht nicht nach Frühling aus. Und nun begegnete es dem Kreuzschnabel, der gerade auf einer hohen Kiefer an einem Kienapfel herumzupfte.

Nach kurzen einleitenden Worten kam das Eichhörnchen auf die Frage, die ihm am Herzen lag.

Frühling? sagte der Kreuzschnabel. Sie sind wohl nicht ganz bei Verstande. Uzen Sie andere Leute! Er war überhaupt ärgerlich, daß man ihn bei seiner Mahlzeit störte.

Na, verzeihen Sie, sagte das Eichhörnchen. Ich frage ja nur so. Es ist mehr um der Wissenschaft willen.

Ach was, Wissenschaft, sagte der Vogel. Mir kann die Wissenschaft —! Meinetwegen braucht's nie Frühling zu werden; wir haben mit des Himmels

Hilfe im Winter genau so viel zu fressen wie im Sommer. Es denkt auch gar kein Pferd daran, daß es Frühling wird. Stören Sie mich, bitte, nicht in meiner Andacht.

In was? fragte das Eichhörnchen.

Da richtete sich der Kreuzschnabel wütend auf.

In meiner Andacht! sagte er langsam und mit Bedeutung. Wenn Sie nichts darüber haben. Ich spreche eben mein Tischgebet.

Das Eichhörnchen sprang verdutzt weiter. Da erblickte es plötzlich den Star.

Ei, willkommen, Meister Star, rief ihm das Eichhörnchen freundlich zu. Na, wenn Sie kommen, dann wird's gewiß Frühling!

Ja, das wird es, aber wann? meinte der Star und klapperte vor Frost. Das ist ein Neinfall wie noch nie! Ich denke, hier ist schon Frühling, komme her und finde nun da die Bescherung.

Na, tröstet Sie sich, es muß doch nun Frühling werden. Sie haben ihn doch jedes Jahr gebracht.

Ich? sagte der Star erstaunt. Ja, auchen —! Was weiß ich vom Frühling, ich weiß bloß, daß da unten im Süden das Futter knapp geworden ist. Deshalb zog ich hierher. Urr, eine Kälte! Man kann nicht alve Minuten ruhig stehen. Und schnell flog er davon. Und nun begegnete das Eichhörnchen dem Hasen und richtete auch an ihn die Frage.

Frühling? Ja, da müssen Sie wissen, es kann noch lange dauern, aber das Wetter kann auch schnell umschlagen. Wenn der Wind sich wendet, dann bekommen wir Lantwetter. Und wenn es noch so bleibt, dann kommt der Frühling noch lange nicht. Ich glaube immer, es wird sich bald ändern. Über die Luft ist sehr kalt und der Schneel O weh, wer weiß, wie lange das noch dauert! Das ist meine Meinung! — kg.

Der deutsche Drakon. Außerordentliche Härte bezeichnet die deutsche Sprache als drakonisch in Erinnerung an einen griechischen Geschöpfer des siebten Jahrhunderts v. Chr., von dessen Sabotagen man sagte, sie seien mit Blut geschrieben, weil sie selbst geringfügige Vergehen mit dem Tode bedrohten. Wir brauchen uns aber gar nicht von der Heimat und nicht so weit von der Gegenwart zu entfernen, um ein Gegenstück zu Drakon aufzutreiben, dessen Einfluss in einzelnen deutschen Staaten, z. B. im Königreich Hannover, bis ins 19. Jahrhundert gewahrt hat. Dieser deutsche Drakon heißt Karl, sein Strafgesetzbuch wird gewöhnlich die "Carolina" genannt. Gemeint ist der fünfte Kaiser des Namens Karl, unter dessen Regierung 1532 auf dem Regensburger Reichstag ein neuer Strafcode beschlossen wurde. Der offizielle Titel "Hals oder peinliche Gerichtsordnung" ist ungemein charakteristisch; denn Folter und Todesstrafe sind ihr A und O. Die Carolina kennt freilich auch Geld-, Freiheits- und Ehrenstrafen; aber mit Vorliebe strafft sie gleich an Leib und Leben. Wenn's das Leben kostet, so kann es nicht etwa bloß an Hals und Armen gehen, wie man nach dem deutschen Titel des Gesetzes annehmen könnte. Außerdem Köpfen und Hängen kennt die Carolina vielmehr noch eine Reihe anderer Arten, die Todesstrafe zu vollziehen: Verbrennen, Ertränken, Vierteilen, Rädern, Lebendig begraben und Pfählen. Ebenso mannigfaltig ist die Carolina in den Leibesstrafen vom Aushauen mit Nuten bis zum Zwicken mit glühenden Zangen, Ausstechen der Augen, Abhauen der Hand oder etscher Finger, Abschneiden von Zunge oder Ohren. Das Kulturbild wird noch schöner, wenn man den Blick daraufwendet, wie sich diese Strafen auf die verschiedenen Verbrechen verteilen. Da steht z. B. schon auf Einbruch der Tod durch den Strang, bei Frauen durch Ertränken; im Fall mildernder Umstände Ausstechen der Augen, Abhauen einer Hand oder eine andere "dergleichen schwere Leibstraff". Desgleichen steht Tod durch den Strang bzw. Ertränken auf einfachen Diebstahl im zweiten Rückschluss. Strafenzettel wird mit Enthauptung durch das Schwert geahndet, Brandstiftung durch den Tod auf dem Scheiterhaufen. Mord wird mit dem Stade, Totschlag mit dem Schwerte bestraft; zur Verhörführung kann vorher mit glühenden Zangen "gerissen" werden. Über Kindesmord heißt es, daß dafür "gewöhnlich lebendig begraben und gepfellt" werde; mildernd wird bestimmt, daß es beim Ertränken sein Bewenden haben dürfe, wo "die bequemlichkeit des Wassers dazu vorhanden ist". Wenn aber öfters Fälle von Kindesmord vorkommen, so soll doch gepfählt oder vergraben, mindestens aber vor dem Ertränken mit glühenden Zangen gerissen werden: "alles nach rats der rechtverständigen." Notzucht kostet den Hals, Kuppelai die Ohren, Meineid die Schwurfinger. Münzfälscher werden verbrannt, Verräter gebiertelt. Der § 127 handelt von der "Straff der ihnen, so aufrühr des volks machen". Wer das "gemeine Volk" wider die Obrigkeit aufröhrt, der wird je nach

Lage der Sache entweder mit Nutzen gestrichen und des Landes verwiesen oder aber „mit abschlägigem seines hauptes gestraft“. So wird man daran erinnert, daß die Carolina einer Zeit entstammt, die die deutschen Bauern eben erst mit schlagenden Gründen zur Kirchhofruhe gebracht waren, während in den Städten noch einiges politisches Leben palpierte. Einige andere Paragraphen erinnern in angenehmer Weise daran, daß wir es mit einem christlichen Gemeinwesen zu tun haben. Auf Bauern steht der Feuertod, desgleichen auf Stechenraub, und wer Gott oder „sein heilige mutter“ lästert, darf soll auch am Leben gestrafft werden. Das sind dennoch die einzigen Anzeichen in der Carolina, nach denen die Meliton der Liebe in Deutschland herrsche.

Kultur und Verwendung der schwarzen Johannisbeere. Zu schattigen Bächen und in feuchten Wäldern steht ein nicht sehr hoher, aber weit ausgreifender Strauch, dessen Blätter denen der Johannisbeere ganz auffallend gleichen. Aber seine Beeren sind schwarz und mehr länglich geformt wie die der Stachelbeeren. Dieser Strauch ist die schwarze Johannisbeere oder Ahlbeere. Bei unseren Vorfahren stand sie als heilsame Pflanze in gutem Ruf, ihre Beeren und Blätter wurden gegen Gicht angewandt, der Saft der Beeren kann noch jetzt, als Limonade oder als Gelee, zur Linderung bei Stichusten gezoßen werden. Aber die Beeren sind besonders bei der Bereitung von Johannisbeerwein und von Beerengelee und Beerenkompott zu verwenden. Als Beigabe zu den Johannisbeeren geben sie jeder Speise oder jedem Gebäck, das aus diesen bereitet wird, einen edleren volleren Geschmack. Sie können aber auch für sich allein zur Bereitung von Wein und Kompost verwendet werden. Die Ahlbeere ist in dieser Hinsicht noch viel zu wenig gewürdig und sie verdient weit mehr angepflanzt zu werden. Noch werden die Früchte nur von wenigen, allenfalls von Kindern, gegessen; sie haben wie die Blätter und überhaupt der ganze Strauch einen ziemlich ausgeprägten Wanzengeruch und der Geschmack ist kaum besser. Aber beim Kochen und Gähnen verliert sich dieser Geschmack und Geruch vollständig.

Die Kultur der schwarzen Johannisbeere im Garten ist überaus leicht, sie ist so anspruchslos wie die rote Johannisbeere und nimmt mit jedem Boden und jeder Lage fürlieb, obwohl sie für gute Pflege ebenso dankbar ist wie jene. Die Ahlbeere kann sehr leicht durch Stecklinge vermehrt werden, diese wachsen so leicht wie Weidenknüppel. Man schneidet ein Stück von einem Zweig ab, legt ihn schräg in die Erde, so daß nur ein Auge über diese hervorragt. Der Boden muß natürlich feucht und schattig gehalten werden. Womöglich schon im ersten Jahre wird aus dem Steckling ein kleiner Strauch, der im nächsten Jahre schon trägt. Sehr einfach ist auch die Methode, solch ein Zweigstück im Zimmer in ein Glas Wasser zu stellen. Hier treibt es sehr bald aus und bildet schöne Wurzeln. Schneidet man solche Zweige im Januar oder Februar, und hält sie in einem Glase im Zimmer, so hat man außerdem die Freude, mittwo im Winter ein schönes frisches Grün und eine reiche Anzahl röthlich angehauchter Blüten herborzuziehen. Die Zweige können dann im Frühjahr in den Garten gepflanzt werden. Das darf allerdings nicht zu früh geschehen, weil die direkt aus dem warmen Zimmer kommenden grünen Pflanzen gegen Frost und austörenden Wind noch recht empfindlich sind. Durch Überstülpen eines Blumentopfes während der Nacht, durch Vorstellen eines Ziegelsteines kann man die jungen Pflanzen zunächst gegen Frost, Wind und eventuell zu grelle Sonne schützen. Im übrigen ist der schwarze Johannisbeestrauch so unempfindlich wie möglich, er ist ebenso hart wie unsere Stachelbeere, er treibt bisweilen schon Ende Februar aus und blüht womöglich schon Ende März. Mag dann selbst ein Schnetzeller kommen und ihn in eine weiße Decke hüllen, mögen noch nachts Nachfröste eintreten, das schadet ihm alles nichts. Die Ahlbeere ist auch schon wie die Johannisbeere und die Stachelbeere durch Rückung veredelt worden, man führt in den Baumhäusern mehrere Sorten, die sich durch größere Fruchtbarkeit vor den wildwachsenden Pflanzen auszeichnen. Als beste Sorte gilt "Zees Schwarze". Die Ahlbeere ist nicht gerade ein schöner Strauch. Sie wächst sehr in die Breite wie die Stachelbeere, und ihre dickeren Zweige legen sich gern auf die Erde. Trotzdem sollte der Strauch wegen seiner großen Anspruchslosigkeit und der guten Verwendbarkeit in unseren Gärten ebenso häufig angepflanzt werden wie die roten Johannisbeeren und die Stachelbeeren. — tt.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.